Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., f. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 217. Dienstag, den 18. September 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Das Facit der Prosperitätsperiode.

= Während die kapitalistische Presse sich im lügen selbst überbietet, um zu vertuschen, daß die kapitalistische Schwindelherrlichkeit der Prosperitätsperiode vor ihrem schrecklichen Ende steht, mehren sich alle Tage die weitgehenden Geschäftsstockungen, die Vorboten der unmittelbar bevorstehenden Krise. Nachdem diese Stockungen sich erst nur in der Textilindustrie zeigten, haben sie übergegriffen auf die Halbzeug- und Kleineisenindustrie, um nun auch die größten Eisenwerke zu erschüttern. Man hat zu leugnen versucht, daß so bedeutende deutsche Werke wie die Dortmunder „Union“, das Eisen- und Stahlwerk Hoesch, der Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein bereits weniger Beschäftigung hätten, als früher; heute ist bekannt, daß diese großen Werke des rheinisch-westfälischen Reviers bereits an mehreren Tagen der Woche die Arbeit ruhen lassen, blos um nicht zu bedeutenden Arbeiterentlassungen gezwungen zu sein. Eines der ersten deutschen Industrieblätter, die „Rhein. Westf. Ztg.“ schrieb dieser Tage: „Die Lage hat sich zum Schlimmeren gewendet und dürften bald weitere Kreise der Industrie dazu übergehen müssen, Betriebseinschränkungen vorzunehmen. Wenn die gewerbsmäßigen Vertuscher der sich entwickelnden schlechteren Konjunktur bereits so offen die Verschimmerung der Lage zugeben, kann man sich nicht wundern, wenn auch die Handelskammern jetzt offen sagen, wie schlecht es um die kapitalistische Herrlichkeit steht. Alle Berichte, die bereits das erste Halbjahr 1900 mit in den Kreis ihrer Betrachtungen ziehen, sprechen von der fortschreitenden Verschlechterung der Konjunktur. Die Handelskammer des Königs Stumm zu Saarbrücken sagt sogar: „Der neuerdings erfolgte Kohlenpreisaufschlag fällt zeitlich zusammen mit Erscheinungen auf dem Weltmarkt, die anzudeuten scheinen, daß der Höhepunkt der industriellen Entwicklung überschritten ist. Die merkliche Abschwächung in der Nachfrage wird vielfach als der Beginn der absteigenden Konjunktur betrachtet.“ Angesichts der Nachrichten, die aus allen Theilen Deutschlands kommen, wäre es auch thöricht, wenn die Handelskammern sich den Thatsachen verschließen wollten. Erst neuerdings wurde wieder gemeldet, daß die sächsisch-thüringische Eisen-, Maschinen- und Mühlenindustrie, die Holzbearbeitungsfabriken 2c. unter den wirthschaftlichen Wirkungen der chinesischen Wirren völlig darniederliegen. Viele thüringische Etablissements haben ihren Betrieb eingeschränkt und einen Theil ihrer Arbeiter entlassen.

So stehen wir am Ende der Prosperitätsperiode und man fragt sich, nun da das Unglück des Niedergangs über uns hereinbricht, wer hat denn den Vortheil von dem millionenfachen Goldregen der letzten Jahre gehabt?

Der Kapitalismus, der in seinen Geldschränken den zusammengeströmten Reichthum des Volkes festhält, behauptet, daß heute, entgegen früher, an dem wirthschaftlichen Aufschwung nicht sowohl die Kapitalisten selbst, als auch die Arbeiter und die kleinen Producenten theilgenommen hätten. Diese Behauptung ist nichts als eine plumpe kapitalistische Lüge.

Wohl ist es wahr, daß die Löhne der deutschen Arbeiter in den letzten Jahren gestiegen sind. Diese Steigerung ist jedoch so gering, daß sie kaum in die Wagschale fällt. Wir besitzen in Deutschland bekanntlich keine amtliche Lohnstatistik, man ist deshalb gezwungen, sich an die Ermittelungen der deutschen Berufsgenossenschaften, der Unternehmerorganisationen, zu halten. Diese zu Grunde gelegt, wurde an die deutschen Arbeiter von den Unternehmern an Lohn gezahlt während der Prosperitätsperiode:

Jahr	Arbeiterzahl	Gesammt-Lohnsumme Mk.	des einzelnen Arbeiters Jahresdurchschnittslohn Mk.
1894	5 576 343	3 714 652 379	666 14
1895	5 808 445	3 907 299 535	672 68
1896	6 178 482	4 279 349 375	692 62
1897	6 477 653	4 619 995 473	713 22
1898	6 784 823	5 037 842 068	742 51

Von 1894 ab, dem Beginne der vielgerühmten Prosperitätsperiode, bis 1898 eine Lohnsteigerung von etwa 76 Mk. pro Kopf des Arbeiters berechnet — das ist der ganze Segen! Und selbst dieser geringe Vortheil verschwindet, wenn wir gleichzeitig in Betracht ziehen die Steigerung der Lebensmittelpreise, die Steigerung der Wohnungsmiethepreise. Diese in der Zeit begründete zwangsweise Vertheuerung der Lebenshaltung der deutschen Arbeiter in Betracht gezogen, bleibt von der Lohnaufbesserung nicht nur nichts übrig, sondern wir stehen sogar vor einer finanziellen Verschlechterung seiner Existenz.

Wie aber schlägt diese ganze „Prosperitätsperiode“ erst zu Ungunsten der Arbeiter um, wenn wir nun auch das Arbeiterrisiko und seine mit der höheren Beschäftigung der Industrie steigende Ziffer in Betracht ziehen. Nach der Statistik der deutschen Berufsgenossenschaften stellte sich die Zahl der Betriebsunfälle in der Prosperitätsperiode wie folgt: in gewerblichen und landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften, bei staatlichen und kommunalen Behörden wurden folgende entschädigungspflichtige Unfälle festgestellt:

Jahr	Unfälle	Getödtete	Erwerbsunfähige völlig	Erwerbsunfähige theilweise	Erwerbsunfähige zeitweise
1894	68677	6250	1752	38952	21723
1895	74467	6335	1668	40527	25937
1896	85272	6989	1524	44373	32386
1897	91171	7287	1452	46489	35943
1898	96774	7848	1109	47764	40053

Diese Zusammenstellung zeigt uns eine grauenerregende Zunahme des Arbeiterrisiko's durch die Ausdehnung der Arbeitszeit und die Hast des Arbeitsprozesses in der Prosperitätsperiode. Daran ändert auch nichts der Rückgang in der Zahl der völlig Erwerbsunfähigen, der nur auf die peinlichere Art der Rentenzubilligung der Berufsgenossenschaften zurückzuführen ist.

Facit: Die Arbeiterklasse hat von der Prosperitätsperiode nichts als Vertheuerung ihrer Lebenshaltunn, Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen, Vergrößerung ihres Risikos.

Aber auch die kleinen Leute, der „Mittelstand“ in der kapitalistischen Gesellschaft, hat von der Prosperitätsperiode im Ganzen keine Vortheile gehabt. In noch weit schnellerem Maße ist er aufgesaugt worden durch das Großkapital. Zwar liegen hierüber statistische Angaben neuerdings nicht vor, doch giebt eine Arbeit von Paul Voigt, auf Grund der letzten Berufs- und Gewerbezählung einen Anhalt für die Beurtheilung. Infolge der kapitalistischen Wirksamkeit ist in Deutschland die Zahl der selbständigen Handwerker zurückgegangen von 1 579 584 im Jahre 1882 auf 1 434 073 im Jahre 1895. Um einzelne Beispiele herauszugreifen, haben in der Zeit von 1882 bis 1895 ihre Selbständigkeit verloren: von den Drechslern 10,5 pCt., von den Kürschnern 14 pCt., von den Büchsenmachern 17 pCt., von den Brauern 24 pCt., von den Gerbern 30 pCt., von den Nadelmachern 35 pCt., von den Mützenmachern 42 pCt., von den Webern 46 pCt., von den Färbern, Appreteuren 2c. 58 pCt., von den Spinnern 67 pCt. u. s. w. In allen diesen Gewerben hat der kapitalistische Großbetrieb die Produktion an sich gerissen und dem kleinen Manne das Stück Brod aus der Hand geschlagen. Wie viel mehr wird dies erst in den fünf Jahren von 1895 bis 1900 der Fall gewesen bei der großartigen kapitalistischen Entwickelung, die sich der gesammten Produktion bemächtigt hat und alle bisher bekannten Perioden des Aufschwungs übertraf.

So bleibt das Resultat, daß nur eine Klasse Vortheil von dieser Prosperitätsperiode gehabt hat: die kapitalistische Bourgeoisie.

Um so weniger Interesse aber haben die breiten Volksmassen an der Aufrechterhaltung einer Gesellschaftsordnung, in der die Frucht des Fleißes vieler Millionen nur in die Hände einer lächerlich geringen Minderheit fließt, während die Masse der wirklich Schaffenden leer ausgeht. So trägt auch die Prosperitätsperiode nur dazu bei, in Millionen das proletarische Bewußtsein zu stärken und zu wecken und neue Schaaren dem Sozialismus zuzuführen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Erledigtes Reichstagsmandat. Landtagsmarschall von Dziembowski-Bomst, Schloßhauptmann von Posen, ist im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war von 1870 bis 1880 Landrath des Kreises Meseritz und gehörte dem Abgeordnetenhause seit 1876 und dem Reichstag seit 1894 für den Wahlkreis Meseritz-Bomst als Mitglied der freikonservativen Partei an. — Der von ihm vertretene Kreis (Posen 3) ist von dem Zentrum stark bedrängt. 1898 wurde von Dziembowski mit 8933 Stimmen im ersten Wahlgange gewählt. Der Rechtsanwalt Dr. Stephan (Z) erhielt 7444, Architekt Kindler (Fr.Vg.) 495 und Genosse Morawski 49 Stimmen. In drei vorhergehenden Wahlen holte die Reichspartei den Kreis erst in der Stichwahl gegen polnische Kandidaten.

Landtagswahlen in Gotha. Es ist, wie die „Leipz. Volksztg.“ schreibt, nicht ausgeschlossen, daß die Sozialdemokraten die Mehrheit im neuen Landtage bekommen. Sie haben bereits in sechs Wahlkreisen gesiegt und hatten von den noch ausstehenden Wahlbezirken bis jetzt Waltershausen, Gera-Gräfenroda, Ichtershausen-Molsdorf inne. Auch Ruhla ist sehr gefährdet. Im Ganzen zählt der Landtag 19 Abgeordnete. Im dritten Gothaer Stadtkreise behauptete Oberbürgermeister Liebetrau sein Mandat gegen den sozialdemokratischen Kandidaten.

Herr v. Podbielski hat am Sonnabend das weitverbreitete Bedürfniß in sich gespürt, zu reden und dazu den Stapellauf des Reichspostdampfers „Kiautschou“ ausersehen. Natürlich galt der Anfang des Speechs dem Hunnen-Kreuzzug, ein anderer Theil den Parteien, welche nicht mit den Weltpolitikern durch Dick und Dünn gehen wollen. U. A. sagte der gewesene Husarengeneral auch: „Die Geschichte lehre, daß politische Macht ohne wirthschaftliche Kraft stets nur kurze Zeit gedauert habe.“ Der Satz, so bemerkt die „Volksztg.“, ist richtig. Aber wie steht es zur Zeit um Deutschlands wirthschaftliche Kraft, wenn wir um 80 Millionen Mark nach Amerika pumpen gehen?

Die Reichspost expropriirt weiter. Nach einer Meldung des „Liegnitzer Anzeiger“ beabsichtigt die Reichspost, nunmehr auch den Expreß-Packetfahrt-Gesellschaften den Garaus zu machen. Diese Gesellschaften befördern, wie einst die eingegangenen Privatposten Briefe, Packete, aber mit dem Unterschied, daß die ihnen anvertrauten Sachen nur nach auswärts transportirt werden. Die Portoersparniß gegenüber der bez. Posttaxen beträgt bis zu 40 Proz.

Geheimrath Professor Planck ist in München gestorben.

Wer trägt die Schuld an den chinesischen Wirren? Ein Kundiger hat über dieses Thema gesprochen. Der evangelische Missionar Maus, dessen eigene Thätigkeit in China manches harte Urtheil herausgefordert hat, hat es in Solingen unternommen, sich selbst zu vertheidigen, dabei aber desto offener über seine Mitschuldigen gesprochen. Nach dem Berichte der Bergischen Arbeiterstimme sagte er:

Man wirft uns Missionaren vor, daß wir durch unsere Aufdringlichkeit die Leute zu Gewaltmaßregeln veranlaßt haben und daß wir dann nach Strafexpeditionen geschrieen hätten, durch die das chinesische Volk noch mehr aufgewiegelt worden sei. Ja, Strafexpeditionen sind gemacht, Sühnegelder gezahlt und Sühnekirchen erbaut, aber nicht für uns, sondern für die katholischen Missionen. Nicht durch Kanonen und Soldaten läßt sich das Christenthum verbreiten, nicht soll der Missionar nach dem starken Arm rufen, er braucht nicht die Macht der der „gepanzerten Faust“. Es steht nicht geschrieben „Kanonen sind bei dir“, sondern „Ich bin bei dir!“ Und wie haben die katholischen Missionen die heiligsten Gefühle der Chinesen verletzt. Für zwei ermordete Missionare — weshalb sie ermordet wurden, wird nicht gesagt — forderte Bischof Anzer eine Sühne-Kathedrale, die der Kaiser von China, der Bekenner der Confuciuslehre, den Christen erbauen mußte, und die eine dementsprechende Inschrift erhielt, eine Inschrift, die jedem Chinesen ein Schandmal für alle Zeiten ist. Und wer war es, der nach Hilfe rief, der die gepanzerte Faust nach China zitirte, wer ist schuld an der famosen Pachtung in Kiautschou? Kein anderer als Bischof Anzer, der sich jetzt gegen die Pachtung ausspricht. Als dann Deutschland kam und Kiautschou besetzte, wie gar anders wurde es da. Auch gegen Deutschland wurde da die Wuth des chinesischen Volkes entfacht; die Politik der Westmächte hat vieles auf dem Gewissen, vornehmlich die deutsche Politik, die

Diplomatie, die uns beschuldigen will, soll sich an ihre Nase fassen.

Ein weiterer Grund zu dem Fremdenhaß ist die schmähliche Behandlung der Chinesen durch die Europäer. Das chinesische Volk wird in den gepachteten und annektirten Gebieten von den „Trägern europäischer Kultur", von den Beamten, Zöllnern, Kaufleuten und Händlern in der rohesten Weise mißhandelt. Unsere Beamten in Kiautschou prügeln ja auch, genau so wie die anderen europäischen Beamten. Alle chinesischen Sitten und Gebräuche werden von diesen Kulturträgern mit Füßen getreten, die heiligsten Gefühle, die das Volk in Geomantrie (Verehrung geheiligter Felder), Ahnen- und Gräberdienst hegt, werden verhöhnt und unbeachtet gelassen. Kein Wunder, wenn da ein Volk sich aufrafft. Was mögen die Chinesen für einen Begriff von europäischer Sittsamkeit erhalten, wenn sie auf den Gesandtschaftsbällen sehen, wie die Damen mit weitausgeschnittenen Kleidern gehen, wenn Sekt und Champagner getrunken wird.

Die europäischen Zeitungen sind ferner mitschuldig an der Bewegung. In einer gewissen Sorte Zeitungen wird ja schon seit Jahren von der Auftheilung Chinas geschrieben, jener Pastete, von der die europäischen Mächte sich schon seit Jahrhunderten ein Stück nach dem anderen glaubten absäbeln zu dürfen. Glaubt man denn hier in Europa, daß den Chinesen diese Theilungspolitik unbekannt bliebe? Die chinesischen Gesandten sorgen schon dafür, daß die Absicht der europäischen Mächte dem Volke mitgetheilt wird. Wo ist das Volk, das sich so etwas ruhig gefallen läßt, wo ist das Volk, das die „fremden Teufel", die ihm sein Land nehmen wollen, unbehindert läßt?!

Es ist wahrhaft ein erbauliches Schauspiel. Herr v. Brandt, der Diplomat, erklärt alle Diplomaten und Beamten für Engel, und die Missionare, namentlich die evangelischen, waren ihm die Schuldigen. Herr Maus, der Missionär, macht es genau so — nur umgekehrt. Früher wusch eine Hand die andere, nun zeigt jede auf die Schmutz- und Blutflecken der anderen. Es ist wahrhaftig kein schöner aber ein nützlicher Einblick, den das deutsche Volk durch diese gegenseitigen Geständnisse in das innerste Wesen der Weltpolitik gewinnt.

Kleine politische Nachrichten. In voriger Woche hat im Reichsamt des Innern eine Konferenz zur Besprechung der Abwehrmaßregeln gegen die Pest stattgefunden. — Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht nunmehr eine Bekanntmachung, betreffend Beschränkungen der Einfuhr und Durchfuhr aus Glasgow. Danach werden nachstehende Vorschriften am Tage der Verkündigung in Vollzug gesetzt: Die Einfuhr und Durchfuhr von Leibwäsche und alten und getragenen Kleidungsstücken, gebrauchten Bettzeugen, Federn und Lumpen jeder Art aus Glasgow ist verboten. Auf Leibwäsche, Bettzeug und Kleidungsstücke, die Reisende zum Gebrauch mitführen, oder die als Umzugsgut eingeführt werden, findet das Verbot keine Anwendung, jedoch kann die Gestattung der Einfuhr von der vorherigen Desinfektion abhängig gemacht werden. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen zuzulassen. — Die Minister Thielen, Studt und Brefeld wollen auf einige Tage die Pariser Weltausstellung besuchen. Vielleicht sprechen sie dann beim Reichskommissar Dr. Richter vor, welcher unter Androhung der Zurückziehung der Konzession fordert, daß der Besitzer des Weinrestaurants des deutschen Pavillons aus dem Protestlersyndikat austritt, ein nach Lage der Dinge sicher unberechtigtes Ansinnen. — Der Reichstagsabgeordnete Gaebel (Antis.) will es mit Liebermann halten. — Der Gewerbe-Inspektor in Cottbus ist als Lehrer der gewerblichen Gesetzeskunde an der höheren Webeschule in Cottbus thätig. Er hält diesen Unterricht für sehr ersprießlich. Die vielfachen Fragen aus der Praxis, welche die Schüler stellen, beweisen nach seiner Meinung, daß dieser Unterricht einem wirklichen Bedürfniß entgegenkommt. — Der Vorstand der Breslauer Handelskammer hat beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, ein Ausfuhrverbot für Kohlen so lange zu erlassen, bis der inländische Kohlenbedarf gedeckt ist. Die Innungen des Bezirks werden aufgefordert, Kohlenein- und -verkaufsgenossenschaften ins Leben zu rufen. — Die „Neue Freie Presse" meldet aus Jaslo, der Kaiser Franz Josef von Oesterreich habe zu dem Obmann des Polenklubs Jaworski gesagt, die Auflösung des Reichsraths und die Ausschreibung der Neuwahlen sei das letzte verfassungsmäßige Mittel, das die Regierung anwende. — In Budapest kam es, wie der „Frankf. Ztg." telegraphirt wird, nach Beendigung der Wahlen der Universität, welche mit dem Sieg der Antisemiten endeten, zu größeren Demonstrationen und Zusammenstößen. Drei Studenten wurden schwer, mehrere leicht verletzt; sechzehn wurden verhaftet. — In Krakauer Blättern wird berichtet, die Polizei in Neusandek ist auf die Spur eines anarchistischen Komplotts gekommen. — In der Festung Alexejewsk haben Arrestanten wegen schlechter Behandlung eine Revolte begonnen, so daß das Militär die Ruhe wiederherstellen mußte. — In Mailand soll es der Polizei gelungen sein, die Geheimschrift der Anarchisten zu enträthseln. (??) Sämmtliche Telegraphenbeamten sind damit beschäftigt, alle in Geheimschrift aufgegebenen Telegramme zu entziffern, was bereits zu sehr überraschenden Resultaten geführt haben soll. Das klingt sehr romanhaft, recht italienisch dagegen die Nachricht, daß der Direktor des archäologischen Museums in Rom von einem wahnsinnig gewordenen Pförtner ermordet worden ist. Der Pförtner zerstörte nach der That einen großen Theil der werthvollen Sammlungen im Museum. — In Antwerpen haben sämmtliche Diamantschleifereien nunmehr den Betrieb eingestellt. Die Lage der Diamantarbeiter ist kritischer denn je zuvor. Das macht der Krieg!

Schweiz.

Schergendienste. Der neue belgisch-schweizerische Auslieferungs-Vertrag über die „Rückleitung flüchtiger junger Leute" ist abgeschlossen worden, die mit ihrem „Asylrecht" prunkende Eidgenossenschaft duckt wieder einmal vor der Reaktion. In dem amtlichen Schweizerischen Bundesblatt wird dies Kreisschreiben des Bundesrathes an sämmtliche 25 Kantonsregierungen veröffentlicht:

Getreue, liebe Eidgenossen! Nachdem Sie sich auf unser Kreisschreiben vom 31. Juli mit unserem Vorschlage ausdrücklich oder stillschweigend einverstanden erklärt und Belgien die Gegenseitigkeit zugesichert haben, so haben wir das von der belgischen Regierung vorgeschlagene Verfahren über die gegenseitige Rückliefernng Minderjähriger, die die Behörden der Heimath wegen eines Vergehens in eine Besserungsanstalt unterzubringen beschlossen haben und die nach dem anderen Lande entflohen sind, im Namen der ganzen Schweiz angenommen und die zukünftige Beobachtung dieser im allgemeinen Interesse liegenden Vereinbarung seitens der Kantone zugesichert. Wir benutzen diesen Anlaß, um Sie, getreue, liebe Eidgenossen, sammt uns in Gottes Machtschutz zu empfehlen.

Der Dummejungenstreich Sipidos ist der Anstoß zu diesem Vertrage, Sipido soll doch in der Schweiz sein und von der Polizei gesucht werden. Von gut unterrichteter Seite hörten wir aber, daß Sipido sich in Paris aufhalte. Dabei ist der neue Auslieferungsvertrag auf Sipido gar nicht anzuwenden, da er ja nicht wegen eines Vergehens flüchtig gegangen ist, um sich der Strafe zu entziehen, sondern als bedingt Freigesprochener aus Belgien fortging, damit nicht die vor der englischen Regierung im Staube liegende belgische Regierung die ihr durch das Gesetz über die bedingte Freisprechung gegebene Vollmacht gegen ihn mißbrauche.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Cosi fan tutte — Einer, wie der Andere! So möchte man angesichts der jüngsten Ereignisse sagen. Es liegt ziemlich klar zu Tage, daß Portugal unter schmählichem Bruch der Asylfreiheit Präsidenten Krüger in englische Hände zu liefern trachtet. „Daily News" melden aus Lourenzo Marques, gerüchtweise verlaute, daß Präsident Krüger der englischen Regierung ausgeliefert werden solle. Dagegen meldet „Daily Telegraph" aus Lourenzo Marques vom 14. September: Präsident Krüger wird nominell gefangen gehalten auf Betreiben des britischen Konsuls, der entschieden dagegen protestirte, daß Präsident Krüger das portugiesische Gebiet als Stätte benutze, um von dort mit der Exekutive von Transvaal die Verbindung aufrecht zu halten oder sie zu leiten. Daher wurde Krüger vom Hause des Konsuls Pott nach dem Regierungsgebäude gebracht, wo er scharf überwacht wird und Militärposten aufgestellt sind. Niemand wird zu Krüger hineingelassen, weder Beamte noch Freunde. Der portugiesische Gouverneur theilte dem Buren-Konsul Pott mit, er sei von den Lissaboner Behörden angewiesen, Pott fortan nicht mehr als Vertreter Transvaals und des Oranje-Freistaats anzuerkennen, da beide jetzt britisches Gebiet seien. Man sieht, Portugal ist verkommen genug, für England Schergendienste zu verrichten. Kein Wunder, daß, wie über London gemeldet wird, Krüger tief niedergeschlagen ist. „Man sah ihn auf der Veranda in ernstem Gespräch mit Generalgouverneur Machado und Unterstaatssekretär Grobler. Krüger sah schwer gealtert und gramgebeugt aus. Er leidet sehr an seinem Augenleiden." Angesichts solcher Thatsachen klingt folgende über Triest kommende Meldung fast komisch: „Präsident Krüger hat auf dem österreichischen Lloyddampfer „Styria", der nächster Tage aus Madagaskar in Lourenzo Marques erwartet wird, für sich und sein Gefolge Plätze nach Triest reserviren lassen."

Die Buren unter Schalk Burger und Dewet scheinen zum Aeußersten entschlossen zu sein. Zwar äußerte in einem Interview des „Daily Mail"-Korrespondenten in Lourenzo Marques mit dem heimkehrenden amerikanischen Militär-Attache dieser, der Burenkrieg könne sich noch beträchtliche Zeit hinziehen. Man wisse nie, woran man mit den Buren sei. Heute seien sie finster und mürrisch und kämpften wie die Teufel, morgen seien sie lustig und hoffnungsfroh und liefen davon. Augenblicklich seien sie verzweifelt und wollten bis zum Tode kämpfen. Allein nach weiteren Meldungen scheint die zuletzt geschilderte Stimmung jetzt die feste zu sein bei den gemißhandelten Vaterlandsvertheidigern. Nach Meldungen aus Lourenzo Marques erklärte Schalk Burger, den Krieg trotz der Abreise Krügers energisch fortsetzen zu wollen. Krüger wird, wenn nicht die Tücke der bei aller Welt bis über die Ohren in Schulden steckenden Portugiesen es anders fügt, nach Paris und Petersburg reisen, da Anzeichen vorhanden sind, daß Rußland, wenn sich die Buren noch einige Zeit halten, interveniren wird. Und „Daily Mail" meldet aus Pretoria: Man habe dort einen Läufer abgefangen, welcher Träger verschiedener Telegramme des Generals Dewet an Therron sei. Dewet erklärte in einem Briefe, er werde sich nicht eher ergeben, bis er todt oder gefangen sei. Diesem Widerstande scheint England mit noch größerer Brutalität begegnen zu wollen. Der „Standard" meldet aus Kapstadt: Es verlautet aus guter Quelle, die Reichsregierung beabsichtige, demnächst zu erklären, daß in Südafrika wieder Friedenszustand herrsche, und in einer Proklamation die Buren aufzufordern, innerhalb einer gewissen Frist die Waffen niederzulegen, widrigenfalls sie als vogelfrei behandelt würden.

Gegen die bisher beliebte englische, aller Menschlichkeit auf das infamste Hohn sprechende Art der Kriegsführung und damit auch gegen diese neueste Leistung einer vor nichts zurückschreckenden barbarischen Gesinnungsrohheit wendet sich in würdigen Worten die Landesgesandtschaft der südafrikanischen Republiken in einer Kundgebung aus Amsterdam vom 15. d. Mts., welche wir ihrer historischen Bedeutung wegen im Wortlaute des Wolff'schen Bureaus wiedergeben wollen:

Der den südafrikanischen Republiken aufgezwungene Krieg, der Krieg, den die Republiken auf alle mögliche Weise, auch durch ein angebotenes Schiedsgericht, zu vermeiden suchten, dauert fort. Unter Schändung aller Rechte und gegen alle zivilisirte Kriegsgebräuche folgt eine Proklamation der anderen auf dem Fuß. Großbritannien erklärte durch das Wort seines ersten Ministers, keine Gebietserweiterung zu beabsichtigen. Eitle Worte, die gesprochen wurden, um gebrochen zu werden. Auch die Annexion der Südafrikanischen Republik ist proklamirt worden. Zur Unterwerfung aber wird man sie nicht führen, ebenso wenig, wie Dies vor Monaten der Fall mit dem Orange-Freistaat war.

Das mächtige Großbritannien weiß es aus Erfahrung! Dies ist ja auch vorerst nicht der Zweck, die Proklamation wurde erlassen, um den Krieg auf unmenschliche Art und Weise fortzusetzen, allen Prinzipien des Völkerrechts zum Hohn. Die britischen Befehlshaber wünschen die bereits schon so zusammengeschmolzene Bevölkerung der Südafrikanischen Republiken, die zuerst als kriegführende Partei anerkannt worden war, jetzt als Rebellen behandeln zu können, sie zu verfolgen, bis daß die ermatteten Streiter erschöpft zu Boden sinken. Dies ist der eigentliche Zweck der Proklamation. Aber mit Gottes Hilfe wird Dies nicht erreicht werden. Die Bürger der Republiken werden den Kampf fortsetzen, solange noch ein Funke von Kraft in ihnen bleibt. Haben sie sich der Erhaltung ihrer Freiheit, ihres Vaterlandes nicht würdig gezeigt? wird die Welt es zulassen, daß sie niedergehauen werden? Den formell durch die Mächte anerkannten Prinzipien, um Blutvergießen und die Gräuel eines Krieges zu vermeiden, ist vor nicht zu langer Zeit gehuldigt worden. Bis zum heutigen Tag sind aber die Mächte im Süd-Afrikanischen Krieg nicht dazwischen getreten. Wie schmerzlich auch dies Verhalten für unser Volk gewesen sein mag, es war vielleicht begreiflich — so lange es sich um einen regelrechten Krieg handelte. Aber wird denn das Wort zu einer Friedensvermittelung nicht mehr gesprochen, auch jetzt nicht, wo Großbritannien durch seine theoretische Annexion jedes Prinzip des Völkerrechts mit Füßen tritt, um sich auf diese Weise den Weg zu bahnen zur Ausübung von Gewalt und wenn möglich zur völligen Ausrottung eines freien Volkes? So werden wir uns denn im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Menschlichkeit an alle Völker, deren Herz für uns schlägt, unserem Volke noch in dieser Stunde beizustehen, unser Vaterland zu retten und wir vertrauen zu Gott, daß unsere Stimme nicht ungehört verhallen wird."

Die Sondergesandtschaft der Südafrikanischen Republiken. Fischer, Wessels, Wolmarans.

Arme Buren! Europa läßt in China die gepanzerte Faust toben, es hat keine Zeit, sich um das verletzte Völkerrecht zu kümmern!

An sonstigen Ereignissen ist zu registriren: General French besetzte Barberton; er erbeutete einen Wagenpark, 43 Lokomotiven, Mausergewehre, Munition, Rindvieh, Mundvorrath für dreizehn Wochen und machte hundert Gefangene. Er traf in der Stadt 3000 Frauen und Kinder, die aus Pretoria und Johannesburg geflüchtet waren. Aus Koopschekoop meldet Wolff: Pole Carew nahm Koopschekoop; Steijn zog sich mit den Geschützen nach Hektersprui zurück. Aus Pietermaritzburg wird gemeldet, daß die Buren Vreden besetzt haben. Die englischen Einwohner sind nach Harrysmith geflüchtet. Ferner haben die Buren zwischen Helvetia und Schoemansdrift einen Wagen der englischen Telegraphensektion mit Buller's Postsachen erbeutet. — Ben Viljoens Familie traf in der vergangenen Nacht in Lourenzo Marquez ein. Piet Grobler und Familie wollen mit dem Dampfer „Herzog" abreisen. — In Lourenzo Marquez wurden fünf Personen verhaftet, die angeschuldigt sind, sich verschworen zu haben, des Konsuls der Buren, Potts, Haus in die Luft zu sprengen. Drei wurden wieder freigelassen, die anderen beiden, die Engländer sind, in Haft behalten. — Endlich meldet noch Reuters Bureau aus Lourenzo Marquez: Die Burghers, die Donnerstag Abend hier eingetroffen sind, berichten, die Buren in Nelspruit seien untereinander in Streit gerathen und verübten Plünderungen und Brandstiftungen. Sie hätten erklärt, Präsident Krüger habe sie im Stich gelassen, habe ihr Gold mit sich genommen, ihnen nur Papiergeld zurückgelassen. Die Gerüchte, daß die Burghers sich zu ergeben beabsichtigen, erhalten sich.

China.

Die Wirren in China. Der Mörder von Ketteler's entdeckt? Der unter dem Verdachte, die folgenschwere That begangen zu haben, Verhaftete wurde, wie Wolff aus Peking meldet, dem deutschen Dolmetscher Cordes konfrontirt, der den Gesandten begleitete, als dieser ermordet wurde. Der Gefangene gab zu, daß er Unteroffizier sei, und erklärte, er habe auf die Befehle hoher Beamten, alle Fremden zu tödten, gehandelt; er behauptete, nicht gewußt zu haben, wen er tödtete. Der japanische Oberst Sohibar war es, der kurz vor der Abreise der Baronin Ketteler die Uhr des ermordeten Gesandten in die Gesandtschaft brachte. Sie war ihm von einem Chinesen zum Kauf angeboten worden. Sohibar hielt den Verkäufer sofort fest und entdeckte in ihm den Mörder, der den tödtlichen Schuß auf Freihern v. Ketteler abgegeben hatte.

Kiautschou in Gefahr? Die Nachrichten-Expedition des deutschen Flottenvereins meldet aus Schanghai: Die Schanghaier Abendblätter verbreiten die Nachricht, daß eine starke Boxerabtheilung Kiautschou angegriffen habe und nach heftigem Kampfe zurückgeschlagen wurde. Die Boxer hatten vierzig Todte. Dagegen meint die „Post", man hat keinen Grund, sich Befürchtungen wegen der Sicherheit hinzugeben, da der Gouverneur von Kiautschou bereits vor Monaten umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen habe und man die Angriffe aufständischer Boxer nicht im Mindesten zu fürchten brauche.

Opfer des Kreuzzugs! Nach Meldung aus Taku vom 12. d. M. sind in Peking schwer erkrankt zurückgelassen vom Detachement Pohl: Feuerwerksmaat Beek von „Kaiserin Augusta", Bootsmannsmaat Schröder von „Hertha", Obermatrose Waldecker und Matrose Kruse von „Irene", Matrosen Reeberg und Frick von „Hansa", vom Detachement Soden die Seesoldaten Frenzel und Klaus. Meist handelt es sich um typhöse Fieber, wohl infolge des Fehlens von reinem Trinkwasser.

Auf dem Kriegsschauplatze ist Bedeutendes anscheinend nicht vorgekommen. Die Wachen der deutschen und amerikanischen Gesandtschaft in Peking sind, wie Reuter meldet, auf ihre Schiffe zurückgekehrt. — In Tientsin mußte wegen drohender Umtriebe der Boxer im Südwesten ein gemischtes Operationskorps gebildet werden, welches auf Tschenghaihsien zu marschiren soll, wo eine große Menge Boxer mit Artillerie den Verkehr der mit Lebensmitteln beladenen Barken auf dem Kaiserkanal behindert. Das Operationskorps soll sich zusammensetzen aus zwei Bataillonen Italiener nebst einer Seesoldaten-Abtheilung, je einem Bataillon Engländer und Japaner und anderen kleinen Abtheilungen. In Tientsin werden eine Brodfabrik und ein Hospital für die italienischen Truppen errichtet. Eine nach Paotingfu bestimmte militärische Expedition ist von Peking abgegangen. Der „Messaggero" meldet aus Taku vom 10. d. Mts.: Die italienischen Truppen, welche am 8. d. Mts. in Nantsaitsun eintrafen, wurden von Boxern angegriffen, welche jedoch, nachdem auf beiden Seiten Gewehrschüsse gewechselt waren, zurückgetrieben wurden.

Was beabsichtigt Rußland? Sehr rührig ist der Russe. Seine letzten Maßnahmen erscheinen mehr als auffällig, widersprechen seinem sonstigen Verhalten und scheinen das Urtheil, welches über seinen Charakter gefällt wird, zu rechtfertigen. Dem russischen Generalstabe sind über die Thätigkeit der Truppen nach Wolff folgende Nachrichten zugegangen: Das Kavallerie-Detachement des Generals Krzihanowski nahm am 7. September die zwischen Ninguta und Girin gelegene Stadt Omoso nach unbedeutendem Geplänkel bei Santschahou ohne Verlust und erbeutete 4 Geschütze. Omoso wurde besetzt; von Ninguta wurden Verstärkungen von Infanterie und Artillerie nach Omoso gesandt. General Rennenkampf rückte am 6. September mit Kavallerie von Tsitsikar gegen Süden vor, General Orlow marschirte zu seiner Unterstützung mit Kosaken-Infanterie in derselben Richtung und kam am 9. September in Zanguandi an, das zwei Tagesmärsche von Tsitsikar entfernt ist. In Tsitsikar wurde eine Besatzung zurückgelassen. Der Gouverneur geht auf alle Bedingungen Rußlands ein. Der Proviant wird in Tsitsikar gekauft, die Bevölkerung zieht russisches Papiergeld dem chinesischen vor. Ueberall herrscht gutes Einvernehmen. In Fuljarda baten die Mongolen, in die Gegend hinter Cailar ziehen zu dürfen, was General Orlow erlaubte. Eine Gardebatterie wurde auf dem Sungari nach Charbin befördert und gegen Girin dirigirt. Weiter wird durch „Herold" aus Tobolsk gemeldet: Auf allerhöchsten Befehl ist angeordnet, daß die vierte sibirische Brigade und alle tobolskischen und omskischen Infanterie-Regimenter, sowie alle 7 Reserve-Bataillone des sibirischen Militärbezirkes zu demobilisiren seien. Diese Truppen-Abtheilungen waren sämmtlich dazu bestimmt, nach China zu gehen. Das wäre doch mehr als sonderbar, denn eine aus Taku vom 10. September eingegangene Pekinger „Times"-Drahtung meldet, daß russische Truppen fortgesetzt nach Peking strömen. 3000 Mann trafen während der letzten drei Tage wiedert dort ein. Und „Daily Telegraph" meldet aus Schanghai vom 13. Septbr.: Chinesische Beamte melden, Rußland entsende eine Expedition zur Besetzung von Tschiuwanti, um so **entgegen der chinesischen Garantie England gegenüber die Herrschaft über die ganze Bahn Shanhaikwan-Tientsin-Peking sicherzustellen.** — Höchst verdächtig, aber glaubhaft, denn ein Telegramm aus Schanghai vom 12. September, Mittags, theilt mit, daß die Chinesen eine große Truppenmacht in den westlichen Provinzen aufgeboten haben. Der Tartarengeneral Changkeng wurde zum Oberbefehlshaber dieser sowie der Streitkräfte in Petschili ernannt. Er soll alle Truppen versammeln, um einen Angriff der Russen in Chengen-

pina abzuwehren. Außerdem ist General Fuhlen mit seinen Streitkräften in Chingkiang eingetroffen. — Eine britische Marinebrigade kehrte nach Tientsin zurück, britische Truppen besetzten Fengtai, die zweite Bahnstation von Peking, die australische Marinebrigade ist am 8. d. M. in Weiheiwei angekommen und nach Taku weitergegangen.

Aus deutschem Lager liegt nur die Nachricht vor, daß die deutsche Regierung in Australien 4000 Pferde für China gekauft hat. Die Thiere wurden einer sehr eingehenden und strengen Prüfung unterzogen; die erste Ladung sei per Dampfer „Kirklee" nach Weihaiwai abgegangen.

Inzwischen scheint die Gährung unter den Chinesen immer weiter um sich zu greifen. Aus Hongkong berichtet das „Reutersche Bureau": Der deutsche Kreuzer „Bussard", der hier eingetroffen ist, überbringt folgende Nachrichten aus Kanton: Die rohen Elemente der Bevölkerung werden immer feindseliger gegen die Fremden; sonst ist Alles ruhig. Sechs fremde Kanonenboote liegen vor Schamien. Von einer Thätigkeit in den Boccaforts ist nichts zu sehen.

Kommt er, kommt er nicht? Ueber Li-Hung-Tschang liegen die widersprechendsten Nachrichten vor. Daß er endlich zur Verhandlung abgereist ist, scheint festzustehen. Wolff meldet aus Schanghai: „Li-Hung-Tschang ist nach einem Besuch beim deutschen Gesandten Mumm, begleitet vom Telegraphendirektor Tscheng, an Bord des englischen Personendampfers „Anping" nach Taku abgereist. Es heißt hier, daß Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang, nicht aber, wie andererseits gemeldet wurde, auch Hart von der Kaiserin mit Vollmacht versehen seien. Diese, der Kaiser und Prinz Tuan sollen thatsächlich in Taiyuanfu angekommen sein." Die „Times" melden aus Schanghai: Bezüglich der Bestrafung des Prinzen Tuan und seiner Mitschuldigen erklärt Li-Hung-Tschang es für wünschenswerth, daß die Verbündeten eine Liste zusammenstellen über die, die sie für verantwortlich halten und ihre Forderungen dementsprechend stellen. Aus Washington läßt sich der „Hamb. Corr." telegraphiren: Li-Hung-Tschang telegraphirte an den hiesigen chinesischen Gesandten, daß er Schanghai heute zu verlassen gedenke, um sich nach dem Norden zu begeben. Dies wird durch ein Telegramm des amerikanischen Konsuls in Schanghai bestätigt. Daneben laufen noch folgende Nachrichten: Wie die „Frkf. Ztg." aus Schanghai berichtet, kehren die Kaiserin-Wittwe und der Kaiser nach Peking zurück. Der Kaiser soll Paotingfu zur provisorischen Residenz genommen haben, aber der Hof sei bereit, eventuell nach Schansi zu flüchten. — Was ist nun wahr?

Ueber die Stellung der Mächte zu China wie zu einander herrscht immer noch keine Klarheit. Rußland hat durch seinen Räumungsvorschlag, der zu seinen oben gemeldeten umfangreichen Rüstungen in krassem Widerspruch steht, anscheinend ernste Verwirrung in dem diplomatischen Ameisenhaufen angerichtet. Das amerikanische Kriegsamt erklärt, daß bis jetzt noch keine Befehle zum Rückzug der amerikanischen Truppen aus Peking abgesandt seien. England will nicht räumen und findet darin die Billigung seiner Presse. Nur „Morning Leader" bedauert diese Haltung und hofft, daß Rußland bald den Frieden wieder herstellen werde. Die „Köln. Zeitung" meldet: In einem Petersburger Bericht der „Daily Mail" wird die Stellungnahme der Mächte zu dem russischen Räumungsvorschlag in folgender Weise gekennzeichnet: Deutschland habe zuerst geantwortet und sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen, daß es die russische Auffassung über die Nützlichkeit der Räumung nicht theilen könne, vielmehr ernstlich besorge, daß in Folge der Räumung neue Unruhen entstehen und Tausende von Christen niedergemetzelt werden könnten könnten; dagegen sei Deutschland bereit, die diplomatischen Verhandlungen nicht in Peking, sondern in Tientsin führen zu lassen. Erheblich später sei die englische Antwort eingetroffen, die den russischen Vorschlag ablehnte, solange nicht ein klares Einvernehmen mit China sicher sei. Japan habe sich geweigert, die Gesammtheit seiner Truppen aus Peking zurückzuziehen. Zustimmend habe überhaupt nur Frankreich geantwortet.

Wie man sieht, das reine Tohuwabohu! Ist es da nicht erklärlich, wenn Amerika daran denkt, seine eigenen Interessen wahrnehmen und eigene Kommissare ernennen, die sich direkt mit den chinesischen Kommissaren in Verbindung setzen? Die Hauptbegründung des Vorschlages Rußlands war die Annahme, die Chinesen würden vor der Entfernung der fremden Truppen aus Peking nicht verhandeln. Die Annahme wurde hinfällig durch die Thatsache, daß der Kaiser von China Unterhändler ernannte. In Paris verlautet jetzt, daß sich Frankreich und Rußland auf die völlige Entwaffnung Chinas, die Schleifung aller Seebefestigungen und Verbot von Waffenhandel nach China geeinigt hätten. Die Entschädigungsansprüche sollen nach der Zahlungsfähigkeit Chinas (?) bemessen werden. Frankreich berechnet seine Kosten bis Ende des Jahres auf 70 Millionen Francs! Es ist genöthigt, sich Nachtragskredite gewähren zu lassen.

Inzwischen läuft Hiobspost über Hiobspost über entsetzliche Greuel gegen Missionare und chinesische Christen ein. Die Bestie ist entfesselt. Auch dem kühnen Anzer, der nach Tsingtau unterwegs ist, wird es nicht gelingen, sie zu bändigen.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Eigener Bericht des Lübecker Volksboten.)

g. Mainz, 14. September.

Das sozialdemokratische Parteiparlament wird seine diesjährige Tagung während der kommenden Woche im goldenen Mainz abhalten. In der großen am Rheinufer prächtig gelegenen Stadthalle werden die Delegirten sich versammeln. Wie schon der Name sagt, ist das Versammlungslokal städtisches Eigenthum, und der Riesensaal ist der sozialdemokratischen Partei von der Bürgermeisterei für die ganze Woche bedingungslos zur Verfügung gestellt worden. In Mainz gilt die Sozialdemokratie im Gegensatz zu Elberfeld und vielen anderen deutschen Städten als völlig gleichberechtigt und demgemäß wird sie von dem Mainzer Oberbürgermeister Dr. Gaßner behandelt. Der Saal ist für den Parteitag, so zahlreich er beschickt sein wird, zu groß. Der Raum für die Parteitagstheilnehmer ist deshalb durch eine hohe Blattpflanzendekoration abgetheilt und um den Rednern keine allzu große Anstrengung des Organs zuzumuthen, wird auch durch Teppichvorhänge noch eine Verkleinerung des Raumes bewirkt werden. Heute spielt in der „Stadthalle" noch eine Wilhelmshavener Marinekapelle, morgen schon wird mit der Dekoration für den Parteitag begonnen werden.

Die Theilnahme am Parteitag wird diesmal eine recht große werden. Süddeutschland wird naturgemäß etwas stärker vertreten sein als auf dem vorjährigen Parteitag in Hannover. Die Verhandlungen werden voraussichtlich bis Freitag Abend zu Ende geführt werden, da sich unmittelbar an die Mainzer Tagung der internationale Sozialistenkongreß in Paris anschließt und für einen erheblichen Theil der Delegirten Zeit zur Reise nach Paris sein muß. Die Tagesordnung enthält außer den üblichen Gegenständen wie dem Rechenschaftsbericht des Vorstandes und der Fraktion eine große Anzahl von Verhandlungspunkten. Ueber die Organisation der Partei, die Maifeier, die Weltpolitik, die Verkehrs- und Handelspolitik und vor allem über die Taktik der Partei bei den Landtagswahlen wird verhandelt werden.

Die Delegirten treffen zum größten Theil bereits morgen ein. Angemeldet sind schon über 200. Von bekannteren Parteimännern der Parteivorstand in corpore Bebel, Singer, Auer, Pfannkuch und Gerisch, die Reichstagsabgeordneten Fischer-Berlin, Fischer-Sachsen, v. Vollmar, Hoch, Zubeil, Haase, Wurm, Ehrhart, Ulrich, Dietz, Sachse, Dr. Schönlank, Segitz, Baudert, Dr. Südekum und Andere mehr, die bayrischen Landtagsabgeordneten Adolf Müller, Scherm und Dr. v. Haller, der ehemalige Reichstagsabgeordnete Bruhns-Breslau, die elsässischen Reichstagskandidaten Böhle-Straßburg und Emmel-Mühlhausen. Besonders zahlreich werden diesmal auch die Frauen vertreten sein. Frau Zetkin, Fräulein Baader, Frau Greiffenberg, Frau Ihrer, Frau Steinbach, Fanny Imle-Zürich und Rosa Luxemburg werden anwesend sein.

Am Sonntagabend wird der Parteitag durch eine großartige Feier eingeleitet werden. Ein umfangreiches Programm ist bereits aufgestellt worden.

Eduard David, der hessische Landtagsabgeordnete und Reichstagskandidat für Mainz wird die Delegirten namens der Mainzer Arbeiterschaft begrüßen. Bebel wird die Festrede halten. Es wird eine Gedenkrede auf Wilhelm Liebknecht und eine Jubiläumsrede auf die vor 25 Jahren erfolgte Einigung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands werden. Dreihundert Arbeitersänger aus Mainz, Wiesbaden, Frankfurt und Darmstadt werden das Fest durch ihren Gesang verschönern. Ihr Chormeister ist der bekannte Musiker Wendelin Weißheimer, ein alter Lassalleaner, der wochenlang unermüdlich mit der Einstudirung der Chöre beschäftigt war. Weißheimer, dessen unlängst erschienene Memoiren in der deutschen Musikwelt berechtigtes Aufsehen erregt haben, hat Heine's „Tendenzlied" und Herwegh's „Bet' und arbeit'" in Musik gesetzt. Beide Kompositionen werden zu Gehör gebracht werden.

Die starke Betheiligung der Frauen am Parteitage ist zum Theil aus dem Umstande zu erklären, daß morgen hier eine sozialdemokratische Frauenkonferenz tagt. Zur Berathung stehen außer Organisationsfragen hauptsächlich Agitationsfragen. Auch über Bildungsvereine für Frauen und Mädchen wird verhandelt werden.

In der Mainzer Arbeiterschaft giebt sich für beide Veranstaltungen naturgemäß ein sehr großes Interesse kund.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 17. September.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Ja nicht die rauhen Handschuhe anziehen! — Das ist die Parole eines großen Theils der kunterbunt zusammengeschneiten Mitglieder des Bürgerrechtsvereins, eine Parole, die, von gewissen Strebern eifrig vertreten, bei den letzten Bürgerschaftswahlen den Verein bis auf die Knochen blamirte. Jetzt scheinen zur Freude der im Vaterstädtischen Allmächtigen wieder die Katzbuckler gewaltige Anstrengungen zu machen, um jeden „Anstoß nach oben" zu unterdrücken, zumal Derjenige, welcher am schärfsten das freie Wort zu gebrauchen pflegte, unter der Erde ruht. In der letzten Versammlung übte Herr Dobberstein gerechte Kritik an dem System, wonach für die oberen Tausend alles Mögliche aus öffentlichen Mitteln geschaffen wird, während für gemeinnützige Sachen nie Geld losgeeist werden kann. Flugs erhob sich ein beredter Anwalt dieses Systems und verlangte, „die Schärfe müsse fortfallen, die Kritik sachlicher sein." — Ja, so nur fortzufahren, dann heißt es 1901: Vom Esel auf den Hund!

Zum 8 Uhr-Ladenschluß hat man auch im Bürgerrechtsverein Stellung genommen. In der endlosen Debatte zeigte sich, daß noch einer großen Zahl von Geschäftsleuten, sogar von solchen, die fast ausschließlich Arbeiterkundschaft haben, das Verständniß für gewisse sozialpolitische Nothwendigkeiten völlig abgeht. Es wurden recht thörichte Reden gehalten, und zwar garnicht wenige. Liest man den Bericht der „Eisenb.-Ztg." über die Versammlung, so müssen Einem wirklich gelinde Zweifel darüber aufsteigen, ob durch die Initiative der Geschäftsleute der 8 Uhr-Ladenschluß durchgeführt werden wird. Sollte die gesunde Idee Schiffbruch leiden an dem Unverstande der Gewerbetreibenden, so wäre das sehr bedauerlich und würde zu Maßnahmen der konsumirenden Arbeiterschaft führen müssen, zu denen diese ungerne greift. Dem sozialen Fortschritt dürfen sich aber nicht zum Schaden der Gesammtheit einige Beschränkte entgegenstemmen. Thun sie das, dann haben sie die Folgen sich selbst zuzuschreiben. Die Arbeiterschaft hat es längst satt, sich in hochwichtigen Fragen von ein paar eigensinnigen Quertreibern auf der Nase spielen zu lassen; die Zeit, wo sie in übel angebrachter Gutmüthigkeit bei solchen Gelegenheiten durch die Finger sah, sind vorbei. Sie wird ihr Recht und ihre Macht rücksichtslos ausnutzen. — Das Ende der Versammlung war, daß folgende Resolution mit allen gegen 3 Stimmen angenommen wurde:

Die heutige Versammlung des Bürgerrechtsvereins erklärt sich einverstanden mit dem 8 Uhr-Ladenschluß und ersucht den Detaillisten-Verein für die Spezialgeschäfte bei der Ortsbehörde einzutreten.

Kriegervereinliches. Gewissen Leuten sei nachstehende Notiz des „Erzgeb. Volksfr." aus Schneeberg zur Kenntniß gebracht:

Der hiesige Militärverein hielt am Donnerstag Abend im Rathskeller eine anderweitige Hauptversammlung ab, um abermals über die Konsumvereinsangelegenheit zu berathen. Sie war von 185 Mitgliedern besucht und führte zu einem immerhin befriedigenden Ergebniß. Es wurde beschlossen, daß diejenigen Mitglieder, welche ihre Angehörigkeit zum Konsumverein nicht aufgeben wollen, aus dem Militärverein freiwillig ausscheiden und den auf sie entfallenden Theil des Vereinsvermögens ausgezahlt erhalten. Beide Parteien erklärten sich mit dieser Lösung einverstanden, und somit bleibt auch der hiesige Militärverein in seiner jetzigen Verfassung ein Glied des sächsischen Militärvereinsbundes. Ueber fünfzig der Anwesenden erklärten an dem Abend ihren Austritt.

Mögen bald die Krieger- und Militärvereine allerwärts so anständig handeln, dann sollen sie das blaue Wunder erleben, wie ihre Mitgliederzahl dahin schmilzt.

Vereinshaus. Das gestrige 2. Konzert war, wohl infolge der vielen anderweitigen Veranstaltungen, nicht so gut besucht, wie das vorige. Die wirklich guten Darbietungen der Kapelle — wir zitiren nur Andante a. d. Sonate Op. 26 von Beethoven, Priestermarsch und Arie aus der Mozart'schen Zauberflöte — hätten ein größeres Publikum vollauf verdient.

Antisemitisches. Auf dem antisemitischen Parteitage hat der Vertreter von Lübeck gegen das Vertrauensvotum für Liebermann von Sonnenberg gestimmt. Die hiesigen Antis haben sich also zur „kleinen, aber reinen," Partei geschlagen.

Für Eltern und Angehörige von Chinakriegern ist folgende Verfügung des Kriegsministers beachtlich: Da die Beförderung von Feldpostpacketen noch nicht angängig ist, beabsichtigt die Heeresverwaltung den Angehörigen von Mitgliedern des ostasiatischen Expeditionskorps und Armeeoberkommandos Gelegenheit zu geben, auf einem Ende September von Hamburg abgehenden Materialtransportschiffe Packete zu entsenden. Die Packete müssen bis spätestens zum 22. September seetüchtig verpackt und bis Hamburg frankirt und bei der Bahnhofs-Kommandantur Hamburg eingetroffen sein. Auf den Adressen ist der Name, Dienstgrad und Truppentheil des Empfängers genau zu bezeichnen. Die Beförderung ab Hamburg erfolgt kostenlos. An Offiziere dürfen Packete im Gesammtgewicht von je bis 50 Kilogramm, an Unteroffiziere und Gemeine je bis 30 Klgr. gesandt werden. Dem Verderben ausgesetzte Gegenstände, wie Lebensmittel, werden nicht befördert, sondern den Absendern zurückgesandt.

Zirkus Varietee Reuterkrug. Die gestrige Eröffnungsvorstellung erfreute sich eines außerordentlich starken Besuches.

Ueber die Leistungen des Schauspielers Emil Walkotte, welcher im Oktober auf Veranlassung des Gewerkschaftskartells hier rezitiren wird, schreibt unser Parteiorgan in Langenbielau (Eulengebirge): „Herr Emil Walkotte aus Stuttgart erzielte am Mittwoch im „Preußischen Hofe" mit dem Vortrage des Fulda'schen Schauspiels „Das verlorene Paradies" einen vollen Erfolg. Brausender Beifall erfolgte nach jedem Aktschluß."

* **Eutin.** An gemeingefährlichen Krankheiten wurden im August im Fürstenthum gemeldet: Scharlach in 7, Keuchhusten in 2, Typhus in 1, Diphterie in 9 Fällen. Scharlach tritt noch zerstreut im Fürstenthum auf. Die Erkrankungsfälle häuften sich im Verein mit Diphterie in Stockelsdorf. Ein Todesfall an Diphterie ist zu beklagen.

* **Eutin.** Amtliches. Die Coakespreise der Gasanstalt werden vom 15. d. M. ab betragen: Geschlagener Coakes 1,80 M., grober Coakes 1,70 M. — Die Entschädigung für die Leistung von Quartieren wird bis zum 20. d. M. auf der Stadtkasse ausgezahlt.

Eutin. Freigesprochen wurde von der Anklage, einem Fischer aus Netzen am Griebeler See ein großes Quantum Fische gestohlen zu haben, der Zimmerer Sommer von hier vom Kieler Landgerichte. Der Staatsanwalt hatte, obwohl absolut kein Beweis erbracht wurde, 1 Jahr Gefängniß beantragt. Ebenso wurde der Mitangeklagte Kutscher Steffen freigesprochen.

Hamburg. Arbeitseinstellung. 33 an den Verbreiterungsarbeiten an der Lombardsbrücke beschäftigte Maurer stellten am Sonnabend Morgen die Arbeit ein, da der Unternehmer sich weigerte, berechtigte Beschwerden der Arbeiter entgegen zu nehmen.

Kiel. Unfall. Auf dem Artillerie-Schulschiffe „Brummer" wurde dem Ober-Maschinisten-Applikanten Wiegel beim Angehen der Maschine das Bein gequetscht. Der Verunglückte mußte mittels Tragkorb nach dem Garnison-Lazareth gebracht werden.

Kiel. Der Kieler Dampfer „Brutus" ist auf der Fahrt nach England in der Schlei gestrandet. Bergungsversuche sind bisher mißglückt.

Kiel. Im Bericht der Gewerbe-Inspektion Schleswig-Holsteins für 1899 wird ausgeführt: Der Verkehr mit den Arbeitgebern hat sich etwas gehoben. Mit den Arbeitern wurde bei den von dem Reichskanzler angeordneten Erhebungen über die Frauenarbeit mehr Fühlung gesucht. Sie brachten diesen Fragen viel Interesse entgegen und gaben gewöhnlich, wenn die Arbeitgeber nicht dabei waren, ohne Scheu Auskunft. Eine in Neumünster abgehaltene Besprechung mit den Textilarbeitern war von 36 Männern und Frauen besucht. Auch bei den Ermittelungen über die Ursache von Ausständen traten die Beamten den Arbeitern näher. Der mündliche Verkehr mit den Arbeitern in den Amtszimmern blieb aber nach wie vor schwach. Von den dort erschienenen 332 Personen gehörten nur 9 dem Arbeiterstand an, Ihre Beschwerden wurden untersucht und, soweit sie begründet waren, abgestellt. Schriftliche Beschwerden von Arbeiterorganisationen oder Vertrauensmännern gingen 9 ein; 6 erwiesen sich als begründet und führten zur Abstellung von Gesetzwidrigkeiten, in drei Fällen auch zur strafrechtlichen Verfolgung der Arbeitgeber. Die wöchentlichen Sprechstunden im Polizeiamte zu Flensburg wurden von 41 Personen besucht, doch war darunter nur ein Arbeiter, obgleich die Sprechstunde sowohl in den Tageszeitungen als auch durch Anschlag am Polizeiamte bekannt gegeben war. Neuerdings ist die Sprechstunde des Gewerbe-Inspektors auch am Eingange zur Werft der Flensburger Schiffbaugesellschaft angeschlagen. Bei den Revisionsgängen durch die Fabriken wurden häufiger als sonst Anknüpfung mit den Arbeitern gesucht, was manche Arbeitgeber nicht gern sahen, während andere Arbeitgeber zuweilen dazu aufforderten. Die Arbeiterausschüsse haben sich fast nirgends zu Organen für die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter herausgebildet. Wo sie noch funktioniren, haben sie meist den Charakter von Wohlfahrtsausschüssen und es wird ihnen bei der Verwaltung von Wohlfahrtseinrichtungen eine gewisse Mitwirkung eingeräumt. Das ist wenig genug. — Den Arbeiterquartieren haben die Gewerbeinspektoren erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Im Sundewitt wurde ein Theil der Arbeiterquartiere geschlossen.

Segeberg. Die Tischler streben eine Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden und eine Erhöhung des Ueberstundengeldes von 25 auf 30 Pf. an. Da die Meister die Bewilligung dieser Forderung ablehnten,

haben sämmtliche Tischler ihre Stellungen gekündigt.

Flensburg. In der Versammlung des Gewerkschaftskartells wurde eine Kommission gewählt, welche den gemeinsamen Bezug von Kohlen seitens der Arbeiter direkt von der Zeche ab behufs Verbilligung derselben in die Wege leiten soll.

Harburg. Genosse Kühnel †. Ein in weiten Kreisen unserer Freunde bekannter Parteigenosse ist am Donnerstag Nachmittag seinem Leiden erlegen. Genosse Kühnel hat als Mitglied der Partei sowohl als auch als Mitglied seiner Gewerkschaft für die Befreiung der Arbeiter gekämpft. Vor mehreren Jahren wählten die Arbeiter ihn als Leiter des Gewerkschaftskartells, welchen Posten er stets gewissenhaft ausfüllte. Als das Kartell unter seiner Leitung für politisch erklärt wurde, setzte er Alles daran, um nachzuweisen, daß das Kartell nicht von seinem Regulativ abgewichen sei. Der günstige Ausgang des Prozesses ist noch in Erinnerung.

Rostock. Der Achtuhr-Ladenschluß ist bei der Abstimmung von den Inhabern der offenen Verkaufsstellen mit 784 Stimmen von 1050 abgegebenen Stimmzetteln beschlossen worden. Es werden also vom 1. Oktober ab in Rostock die Läden Abends 8 Uhr geschlossen. — Bravo! Merk's Lübeck!

Malchow. Arbeiterrisiko. Am Donnerstag Nachmittag bald nach 4 Uhr war, wie man der „Meckl. Ztg." schreibt, in der hiesigen Molkerei der Heizer T. damit beschäftigt, aus dem Eiskeller Eis zu holen, als sich plötzlich mehrere höher gelegene große Eisstücke lösten und ihn unter sich begruben. Als man den Heizer bald darauf vermißte und nach ihm suchte, fand man ihn in liegender Stellung todt vor. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene stand erst im Alter von 33 Jahren und hinterläßt eine Wittwe und sechs unversorgte Kinder.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Von H. . . . . 50 Pfg.

Friedr. Meyer u. Co.

Sofort Logis für mehrere jg. Leute
Lindenplatz 14.

Zu vermiethen eine Wohnung
vor dem Holstenthor (Nähe des Bahnhofes) zum 1 Oktober. Näheres in der Exped. d. Bl.

Logis für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 16.

Suche zum 1. November eine Stelle als Köchin. Zu erfragen Johannisstr. 50—52.

Suche zum 1. November Stell. bei einzelnen Leuten, am liebsten bei einem Herrn.
Zu erfragen Johannisstr. 50—52.

Zu sofort ein junges Mädchen
zu allen häuslichen Arbeiten Holstenstraße 31.

Tüchtige Arbeiterinnen
gesucht.
Wilh. Sparkuhl & Co.

Zu verkaufen 1 guterh. Kinderwagen
Kahlhorststraße 58.

Geld gesucht.
Gesucht zum 1 Oktbr in ein städt. Grundst. 600 Mk. b. gut. Bürgsch. Avg. u. **B 30** a. d. Exp. d. Blatt.

Frauen zum Marniren und Braten
gesucht.
Dornestrasse 17.

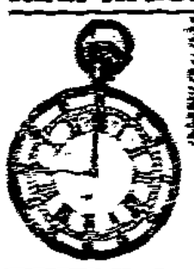
Extrafahrt nach Berkenthin
am Dienstag den 18. d. M. per **Dampfer Pollux** 1½ Uhr Nachm. ab Burgthorbrücke. Rückfahrkarte 1 Mark.

Bürgerl. Mittagstisch
50 Pfg. Ludwigstraße 38.

H. Prüssmann & Sohn
Inh.: **Martin Prüssmann**
23 Marlesgrube 23
empfehlen ihr großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten gut gearbeiteter
Mobilien und Polsterwaaren.
Auf Wunsch auch auf Abzahlung.

Feinste
Berger Flohmheringe
feinste Fettheringe
in Gebinden und stückweise
empfiehlt
T. Buhrmann.

Sämmtliche Colonial-Waaren in bester Qualität äußerst billig, gebr. Caffee von 80 Pfg. pr. Pfund an, Margarine, stets frisch, Pfd. 50, 60, 70 Pfg., frische Eier, 10 Stück 60 Pfg., hochf. Käse, Pfd. 30, 40, 80 Pfg., Spirituosen, Weine, Tabak und Cigarren in großer Auswahl, dauerhafte Preetzer, Segeberger, Barmstedter u. sonstige Schuhwaaren, starkes Kinder- u. Damen-Fußzeug, Korkpantoffeln, Filzpantoffeln, starke u. preiswerthe Arbeits-Garderoben, Anzüge, Hosen, Westen, wollene Unterzeuge, Wollgarne, Hemde, Hüte, Mützen u. sämmtl. sonstigen Artikeln
empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50.
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe: Gutenberg's
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von **Rudolf Elcho.**

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath.
Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und **schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirthschaftlichen, kommunalen** und **lokalen Ereignisse.**
Scharfe und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.**
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und **Technik.**
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Das Feuilleton der „**Volks-Zeitung**" veröffentlicht im nächsten Quartal den neuesten historischen Roman des vielgelesenen Paul Gaulot „Draco". Seine Heldin ist jene liebreizende Herzogin von Burgund, die am Hofe Ludwigs XIV. eine glänzende, aber tragisch endende Rolle spielte. Hierauf folgt ein von Armin Ronai frei aus dem Ungarischen übertragener humoristischer Roman „Lebenskünstler", dessen komische Figuren in toller Carnevalslaune eine Reihe von lustigen Streichen ausführen. — „**Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt**", die reich mit Bilderschmuck versehene Gratisbeilage der „Volks-Zeitung", bringt Novellen und Erzählungen von Marie Diers, L. Faran, Amelie Halm, Dietrich Theden, A. Th. Leffler und anderen beliebten Erzählern, dazu eine Fülle von belehrenden Mittheilungen. Die Illustration giebt die markantesten Erscheinungen der Kriegsschauplätze und des öffentlichen Lebens in Bildern wieder.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Sept. schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

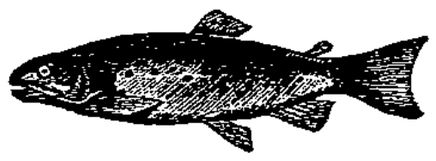
Expedition der „Volks-Zeitung".
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105, W., Kronenstraße Nr. 46, O., Große Frankfurter Straße 87.

J. Schlichting, Inh. W. Rahfoth jr.
en gros **Weinhandlung** en detail
Untertrave 113 Lübeck Fernsprecher 687
empfiehlt
Medicinal-Tokayer, Malaga, Samos, Madeira, Sherry, Portwein, Roth- und Weisswein, Rum, Cognac, Arrac etc.

Lübecker Besohl-Anstalt
3 Große Burgstraße 3.
Herrensohlen Mk. 1,50
Damensohlen „ 1,10
Herren-Absätze 50—60 Pfg.
Damen-Absätze 40—50 „
Kindersohlen mit Absätze je nach Größe von 80 Pfg. an.
Nur Kernleder. Nur Handarbeit.
Große Auswahl
in sämmtlichen Schuhwaaren.
Kinderschuhe von 50 Pfg. an.
Damenschuhe von 1,80 an.
Herrenschuhe von 2,80 an.
Inh. **Aug. Berg.**

Die feinst. Tafelbirnen
Bergamott- u. Kochbirnen
sowie mehrere Sorten
feine Winter-Aepfel
sind zu haben von heute ab bei
H. O. Baade
Lindenplatz 14 (kein Laden).

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Beckergrube 49
ein
Colonial-, Delicatessen- und Fettwaaren-Geschäft.
Indem ich für prompte Lieferung, sowie für gute Waaren stets bemüht sein werde, bitte ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen, zeichne
Hochachtend
Johann Denker.



Heute frisch geräuchert:
Hiesige echte Sprotten, Bücklinge, Fleckheringe, Aale, frischgek. Nordseekrabben, neue Sommerfang-Flohmheringe
empfiehlt
Anton Knaack
Dorneestr. 17, Ecke der Meierstr.
Fernsprecher 1106.

Prima neue Salzgurken
billig bei
T. Buhrmann.

Geschäfts-Uebergabe.
Hierdurch erlaube ich mir, ergebenst die Mittheilung zu machen, daß ich mein
Grünwaaren-Geschäft
am Donnerstag den 27. d. M.
an Herrn **Carl Gühlcke, Pegelaustr. 3**
übergebe, der es in seinem eigenen Hause weiterführt.
Für das mir bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger zu übertragen. **Anton Fuhrmann,**
Auf obige Anzeige bezugnehmend, bitte ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen. Ich werde bestrebt sein, gute und reelle Waaren zu billigsten Preisen zu liefern.
Carl Gühlcke, Pegelaustr. 3.

Achtung!
Gewerkschafts-Vorstände
Die Stimmzettel betreffend Urabstimmung zum Arbeiter-Sekretariate sind bis spätestens zum 20. Septbr. an die Cartell-Commission, Johannisstraße 50, zurückzuliefern.
Die Cartellcommission.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 18. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
(Kleiner Saal.)
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung Zimmerer!
Regelmäßige Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 18. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinslokal, Hundestr. 101.
Tages-Ordnung:
1. Tarif über Arbeitszeit und Lohn.
2. Stiftungsfest und Fahnenweihe.

In Anbetracht der Tagesordnung ist es erforderlich daß jedes Mitglied erscheint.
Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung
des
Verbandes der Brauer
und verw. Berufsgenossen
heute Montag den 17. Septmbr.
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen in der Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Circus Variété.
Heute und folgende Tage
das großartige
Eröffnungsprogramm
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets bis 6 Uhr im Vorverkauf ermäßigt.
Jeder Spielpl. verbleibt nur 15 Tage

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. — Verleger: Theod Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 217. Dienstag den 18. September 1900. 7. Jahrgang.

Lehren der Enttäschung.

Die kaiserliche Verordnung vom 28. Dezember 1899 über den Ausschluß der Oeffentlichkeit im Militärstrafprozeß wird thatsächlich die Folge haben, daß in fast allen Fällen von öffentlichem Interesse die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden wird. Wenn ein Soldat seinem Stubenkameraden ein Paar Fußlappen entwendet oder ihm die Taschen ausleert, so hat die gerichtliche Verhandlung über einen solchen Fall kein erhebliches Interesse, wenn freilich auch hier prinzipiell die Oeffentlichkeit des Verfahrens gewünscht werden muß. Da es aber in der kaiserlichen Verordnung heißt, daß dem berechtigten Ehrgefühl aller Betheiligten Rechnung getragen werden soll, so kann auch in einem solchen Falle hinter verschlossenen Thüren verhandelt werden. Durch die Hervorhebung des berechtigten Ehrgefühls des Offiziersstandes wird der Oeffentlichkeit im Verfahren gegen Offiziere ein für alle Male eine unübersteigbare Schranke gezogen und da das Ansehen der Kommandogewalt in jedem Verfahren auch gegen einen gemeinen Soldaten gefährdet erscheinen kann, so ist jetzt thatsächlich der Zustand wiederhergestellt, der vor der „Reform" der Militärgerichtsbarkeit bestand.

Es ist also wieder einmal nichts mit der „liberalen Errungenschaft".

Die Verordnung ist vom Reichskanzler gegengezeichnet und entzieht sich daher nicht der Besprechung im Reichstage. Diejenigen Liberalen, die, gewiß in bester Absicht, der neuen Militärstrafprozeßordnung trotz ihrer Mängel zugestimmt haben, sind jetzt besonders verpflichtet, einer Entwickelung der Dinge entgegenzutreten, welche die wenigen Vorzüge des neuen Gesetzes zu annulliren droht. Es wird doch noch etwas Galle in dem Liberalismus aller Schattirungen stecken! (?? Red. d. L. V.) Bekanntlich wurden unter den Linksliberalen ernste Erwägungen gepflogen, ob man überhaupt der neuen Militärgerichtsordnung zustimmen sollte; schließlich glaubte der überwiegende Theil der freisinnigen Volkspartei, daß man den Soldaten die kleinen Vortheile des neuen Gesetzes nicht vorenthalten dürfe, während die deutsche Volkspartei auf ihrem ablehnenden Standpunkte verharrte. Alle diese kleinen Vortheile sind nun aber illusorisch, nachdem durch eine fast allgemeine Aufhebung der Oeffentlichkeit des Verfahrens die Kontrole darüber genommen ist, ob sie auch im Einzelfalle dem Soldaten gewährt werden. Denn jede Rechtsprechung, die militärische, wie die bürgerliche, findet einzig und allein in der Kontrole der Oeffentlichkeit den bindenden Zwang zur gerechten Anwendung der bestehenden Gesetze und Vorschriften. Richter sind wie alle Menschen der Leidenschaft und dem Irrthum zugänglich, sie kontroliren sich selbst am schärfsten, wenn sie wissen, daß das Auge der Oeffentlichkeit über ihnen wacht.

Nach einer anderen Richtung aber regt diese neue Enttäuschung zu Betrachtungen an, die sich dem Liberalismus mit immer stärker zwingender Gewalt aufdrängen.

Hat es überhaupt heutzutage noch einen Sinn, mit der Reaktion „positiv mitzuarbeiten"? Der Liberalismus hat seit einer Reihe von Jahren der Reaktion den traurigen Dienst geleistet, daß er ihr immer da, wo der Unwille des Volkes überzuschäumen drohte, dieses Hinderniß aus dem Wege räumte. Das alte Militärgerichtsverfahren wurde wegen der Empörung, die es im Volke erregte, der Reaktion gefährlich. Nun haben wir ein neues Verfahren, das nicht viel besser ist, und dennoch sind die meisten Leute befriedigt, weil sie vorläufig noch glauben, es sei nun Alles in Ordnung. Nach einigen Jahrzehnten werden ihnen die Augen aufgehen, die Zwischenzeit ist also die Gnadenfrist für die Reaktion, während welcher sie sich zum Widerstand gegen den Volksunwillen stärken kann. So geht das mit vielen Dingen. Der Liberalismus hat keine Veranlassung mehr, durch allerlei kleine Reformen der Reaktion neue Gnadenfristen zu verschaffen. Reformen sind gut, aber das Gute zur unrechten Zeit gethan kann, sehr leicht Böses erwirken. Die ganze „positive Mitarbeit" des Liberalismus seit 1878 hat nur dazu gewirkt, das sinkende Schiff der Reaktion immer wieder flott zu machen, wenn es einmal allzu tief im Ballast verhaßter Gesetze lag. Irgend ein großer liberaler Gedanke ist gesetzgeberisch überhaupt nicht mehr verwirklicht worden, weil der Liberalismus immer selbst der Volksstimmung die Ventile angelegt hat, durch die der Haß und die Begeisterung verpufften, ehe die zur durchgreifenden Umwälzung nöthige Spannung erreicht war. Mit abgeflauten Volksstimmungen kann man nicht in große politische Kämpfe eintreten, die den Keim heftiger und langdauernder Konflikte in sich tragen. Da bleibt dann naturgemäß nichts weiter übrig, als nachzugeben.

Nun wäre gegen das Nachgeben nichts einzuwenden, wenn man hoffen dürfte, daß damit irgend etwas erreicht würde. Aber wer das hofft, der verkennt in traurigster Weise die gesammte Kampfesstellung, die die politischen Parteien seit dem Jahre 1848 einnehmen. Der ungeheure Widerstreit zwischen Mittelalter und Neuzeit besteht noch heute; er findet seine Kämpfer einerseits bei der Reaktion, andererseits bei dem Liberalismus. Das Herz der Regierungen schlägt seit 1848 da, wo die Fahnen der Reaktion wehnen. Wenn in bestimmten politischen Situationen das anders schien, so war es nur darum, daß die Regierungen klüger waren, als die reaktionären Parteien. Die reaktionären Regierungen haben zu mehreren Malen dem Sturme des Volkes nachgegeben, aber einzig und allein von dem Gesichtspunkte aus, daß der Gesammtbau der Reaktion nicht erschüttert werde. Der Liberalismus hat das fast stets verkannt und sich theilweise in solchen Fällen der Reaktion in die Arme geworfen, vermeinend, daß nun endlich die Regierung liberal geworden sei. Aber niemals haben diese Regierungen auch nur eine einzige große liberale Forderung erfüllt, sondern die Vertrauensseligkeit des Liberalismus nur zur Stärkung ihrer eigenen Stellung benutzt. So brachte das halbe Jahrhundert des Parlamentarismus viele Enttäuschungen: Indeß 50 Jahre sind eine kurze Spanne Zeit, um ein Volk zum Verfassungsleben zu erziehen und die Enttäuschungen sind das Lehrgeld, das das Volk an seine Meister zahlt, ehe es selbst seine Geschichte bestimmt. Und so mag denn auch die große Enttäuschung auf dem Gebiete des Militärstrafrechtes ein Stück Lehrgeld sein, durch das die Erkenntniß ein gut Stück weiter kommt. Einzelne Männer freilich haben schon früher erkannt, daß die Reaktion durch die Nachgiebigkeit und die „positive Mitarbeit" des Liberalismus nur gestärkt wird.

Am 7. Juni 1872 sprach Ziegler im Reichstage zu derselben Materie, die den Ausgangspunkt unserer heutigen Betrachtung bildet, zur Revision der Militärstrafgesetze. Die Nationalliberalen, damals noch wirklich liberal, waren drauf und dran, wiederum klein beizugeben, blos um „positiv an dem Aufbau des deutschen Reiches mitarbeiten zu können", und um einen „Konflikt" zu vermeiden. Da griff Ziegler mit der ganzen Wucht seiner demokratischen Anschauungen in die Debatte ein:

„Ich hätte nichts dagegen, daß Sie immer nachgeben, wenn ich sehen könnte, daß dieses Nachgeben ernstlich dahin führte, die Hand an die Sache zu legen, um das Deutsche Reich aufzubauen in diesem (liberalen) Sinne.

Das finde ich aber nicht; und so sehr ich mich bemühe, meinerseits zu dem Aufbau des Deutschen Reiches beizutragen, so bin ich überzeugt, daß wir das Deutsche Reich ohne einen solchen Konflikt nicht aufbauen können. Geben Sie immer nach, dann ermüdet diese Versammlung und das Volk ermüdet hinter uns.

Das ist die letzte Folge und diese Tribüne wird dann nichts weiter sein, als ein Katheder für Sprechübungen; das ist ganz sicher." („Volksztg.")

Anm. d. Red.: Wir drucken diesen Artikel, der zahlreiche treffliche Gedanken enthält, ab, weil er die verzweifelte Stimmung gewisser bürgerlich-demokratischer Elemente drastisch zum Ausdruck bringt, Elemente, die noch immer nicht wahr haben wollen, daß der „Liberalismus" fertig ist. „Lehren der Enttäuschung" meint der Demokrat Vollrath — „Hoffnungen am Grabe" sagen wir!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Dachdecker in Düsseldorf hat mit einem beachtenswerthen Erfolg der Streikenden sein Ende erreicht. — Zuzug von Tabak- und Cigarrenarbeitern ist fernzuhalten von Mutzschen, Warfleth, Wollstein in Posen, Bremerhaven und Cannstatt.

In Elsaß-Lothringen wird den Arbeitern von den Behörden noch immer die Ausübung des Koalitionsrechts unmöglich gemacht. So sollte kürzlich in Hagenau eine öffentliche Bauhandwerkerversammlung stattfinden mit der Tagesordnung: 1) Die Mißstände im Baugewerbe und der Nutzen der Gewerkschaftsorganisation; Referent Laurent Meyer aus Straßburg. 2) Freie Diskussion. Die Versammlung wurde von der Kreisdirektion kurzerhand verboten. Eine Begründung des Verbots wurde gar nicht erst beliebt. Trotzdem auch in Elsaß-Lothringen die deutsche Gewerbeordnung Gesetz ist, welche in § 152 den Arbeitern das Recht giebt, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, sich in Vereinen zusammenzuschließen, ist der in Hagenau neugegründeten Zahlstelle des Deutschen Maurerverbandes auf das schon im Monat Mai eingereichte Gesuch um Genehmigung bis heute noch keine Antwort zugegangen.

Zur Landtagswahl in Sachsen-Weimar haben unsere Parteigenossen eine kleine Flugschrift herausgegeben, die ein treffliches Agitationsmittel zur Wahl enthält. In Kürze sind die Rechte der Wähler dargelegt, sowie daran anschließend die Bedeutung einer sozialdemokratischen Vertretung im Landtag geschildert. Den Schluß bildet eine herbe Kritik der reaktionären Machenschaften dieser Gesetzgebungskörperschaft. Sicher werden die skandalösen politischen Zustände in diesem Ländchen unseren Parteigenossen ein ausgezeichnetes Agitationsmaterial bieten, so daß wir den besten Erfolg von ihrem thatkräftigen Eingreifen erwarten können.

Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(3. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Jörg macht eine kurze Pause eh er fortfährt:

„Ist noch nit genug gewesen — der Bankert war da. Hab ich ein Schreiben aufsetzen wollen, daß man ihn in Stukkert irgendwo einthut — nix ist's geworden. Die Marzel erklärt rund, sie nimmt ihn an Kindesstatt, und hat wieder die Leut auf ihrer Seit' gehabt, und i als Gemeindevorsteher bin ausgelacht. Und hab's Beste gewollt, durch zu viel Arme kommt ein Ort herunter, fortschaffen muß man sie bei Zeiten!"

Er hat sich roth und heiß geredet, Ursel ist derweile am Fenster gestanden und hat Zweig um Zweig ihres Fliederstrauches zerpflückt, sodaß all die zartlila Blumen nun zu ihren Füßen liegen. Ein Glück, daß Niemand auf das Spiel ihrer Hände Acht gehabt hat.

Rupert Schülin sagt: „Jörg — recht hast."

Franz Itel aber schüttelt den Kopf.

„Menschen sind's doch am Ende auch!"

„Etwa unsersgleichen gar?" begehrt der Bauer wieder auf.

„Nit gerad wohl — aber doch Menschen!" spricht der Nagolder. „Und doch vom Herrgott geschaffen, wie wir auch."

„Meinst?" sagt Jörg und sieht in seinen Wein und da ist's, als tauche auf dem Grund des Glases ein blonder Kopf auf und lachende blaue Augen. Hat so die alte Marzel einmal ausgesehen? Er ist ein jüngerer Bursch gewesen, sie ein stattlich Mädel, hinter einer Hecke hat er sie sitzend gefunden, gerad in der Sonne.

Ist sie eine Hexe gewesen, daß sie's vermocht hat, ihm so begehrlich zu erscheinen? Aber mit glühendheißer, geschlagener Wange ist er fortgeschlichen — und damals ist er schon so stolz gewesen, als heute und der Erbe dessen, was jetzt sein.

Und später wieder hat er sie's büßen lassen wollen, daß sie ihn geschlagen — und noch ungeschickter ist's gewesen — er fährt sich mit der Hand über die Augen, knirscht leicht mit den weißen, gesunden Zähnen. Heut glaubt Niemand, daß die Marzel, welche Krankheit, Sorge und Elend früh haben altern lassen, ihm einmal begehrlich erschienen ist.

Er stürzt seinen Wein hinunter und schaut nach Liesle — ei, das ist eine gar stattliche Person noch, trotz ihrer sechsunddreißig und wenn er will, kann er mit ihr zur Trau gehen.

„Trinkt Kameraden, trinkt auch!" ruft er lustig, „ein Jedes hat was, das ihm zuwider ist — so geht's mir nun einmal mit der Marzel — den Trutz schaut, mit dem sie mich als Gemeindevorsteher zum Spott und Hohn gemacht, den muß i ihr vergelten, — d'rum in's Loch, was, Rupert Schülin?"

Der stößt an, schielt nach Ursel, die den Boden von den Blüthen säubert und sagt:

„Du bist Einer, Jörg, ja, Du bist Einer! Und was Du sagst, das muß zu Recht bestehen."

Liesle kommt an des Hausherrn Seite.

„Stoß an!" ruft er, „Dirn, ein Tag ist dem andern nit gleich und viel kann passiren! Ja, was schaust so närrisch? stoß an!"

* * *

Hart neben dem Armenhaus, das auf einem Seitenpfad am Bächlein entlang zu erreichen ist, liegt die Hütte der Marzel. Das erstere sieht trotz seiner zerbrochenen Fensterscheiben und dem längst abgefallenen Bewurf noch gewissermaßen vornehm aus gegenüber dem Besitzthum der Frau — es hat einen Giebelbau, während das Hüttlein nur ebenerdig ist und man auf einer Art Hühnerstiege zum niederen Dachkämmerlein klettern muß.

Aber nur von Weitem täuscht das Eigenthum der Gemeinde, in welchem alle Ortsarmen, Männlein und Weiblein und alt und jung ohne Rücksicht auf Wahl und Zahl und Raum zusammengesperrt sind, durch seine Größe, denn beim Näherkommen kann man Marzels Hüttchen in Bezug auf das Aeußere getrost mit dem Ausdruck „Schmuckkästle" bezeichnen — wie's die Armenhäusler thun.

So niedrig die Wände freilich dastehen, sie sind weiß mit Kalk beworfen, die kleinen Fensterscheiben blitzen von Sauberkeit, die Ziegel des Daches sind sämmtlich heil, der Geissenstall hinterwärts, obwohl nur aus rohen Brettern gezimmert, zeigt keine Lücke und das winzige Krautgärtchen ist musterhaft in Ordnung gehalten — ja, es hat im Augenblick sogar einen Zierbusch, blühende Narzissen.

Das äußere Ansehen dankt Marzels Hüttlein der Geschicklichkeit ihres Pfleglings, die innere Sauberkeit ihrem eigenen Fleiß.

Es ist in der Abendstunde, als Hans über die Schwelle tritt und sein „Grüß Gott, Mutter Marzel!" ruft.

Die kleine Gestalt kniet am Boden; das blaue, grobe Friesgewand, dem unzählige Lappen aufgeheftet sind, ist vorsichtig emporgeschlagen, sie bewegt die magern Arme hastig hin und her bei ihrem Geschäft des Putzens, erst bei der Wiederholung des Grußes vernimmt sie ihn und hebt sich ein wenig aus ihrer gebückten Stellung.

„Kommst spät, Bu' — die Supp' hat schon lang auf di gewartet."

„Du nit?" fragt er, mit einem Versuch zu lächeln, gleich darauf seufzt er aber, was schlecht dazu stimmen will. Den Blicken Marzels entgeht das nicht.

„Nu — s' ist heut wohl harte Arbeit gewesen bei dem Schmied? Viel Gäul' zu beschlagen, gelt? S' ist recht, wenn Du da nit mit der Minut' genau Rechenschaft hältst, früh anfangen und spät aufhören, das macht gut Freund beim Lehrherrn."

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen. Schlosser Braun aus Ellwangen, jetzt Tagelöhner, wurde seinerzeit wegen Anstiftung zum Raub vom Schwurgericht Hall zu einer Gefängnißstrafe von fünf Jahren unschuldig verurtheilt. Er betonte stets seine Unschuld, das Verfahren wurde wieder aufgenommen, und nachdem er etwas über ein Jahr seiner Strafe abgebüßt, wurde er in der zweiten Verhandlung freigesprochen. Letzthin erhielt er von Stuttgart 400 Mark als Entschädigung. — Eisenbahnunfall. Dienstag früh stießen auf der Strecke Kosten-Gostyn bei Chorin zwei Arbeiterzüge zusammen. Der Lokomotivführer der einen Maschine ist todt, vier andere Personen wurden ernstlich verletzt. — Eine Familientragödie meldet die „Berl. Ztg." aus Chemnitz: Eine 31jährige Strumpfwirkerswittwe ertränkte ihre beiden Kinder im Neuteich und tödtete sich dann in gleicher Weise. Die Leichen sind geborgen. Das Motiv der grausigen That ist unbekannt. — Nach Begehung beträchtlicher Unterschlagungen entleibte sich am Mittwoch der bei der Elberfelder Eisenbahndirektion angestellte, einige 60 Jahre alte Betriebssekretär Wilhelm Rehbein. R. war im Nebenamt Kontroleur der Spar- und Darlehnskasse der dortigen Eisenbahnbeamten, sowie Kassirer des Südstädtischen Bürgervereins. Er hat ca. 15 000 Mark veruntreut. — In der Berliner Tollwuth-Schutzstation verstorben ist der 14jährige Schüler Josef Schönberger aus Glashütte im Gemeindebezirk Arnbruck in Bayern. Der Knabe war mit noch vier anderen Personen von einem an der Tollwuth erkrankten Hunde gebissen. Die anderen Infizirten sind indessen fast vollständig geheilt und werden demnächst aus dem Institut entlassen werden. — Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe wird aus New-Orleans gemeldet. Ein Zug der Gulf- und Interstate Bahn, der Beaumont am Sonnabend früh verließ und nach Bolivar Point bestimmt war, verunglückte, nachdem der Zug den Anschluß an den Southern Pacific-Zug erreicht hatte, welcher New-Orleans am Freitag verlassen hatte. **85** Personen wurden getödtet und nur 15 gerettet. — Ueber die Katastrophe in Galveston liegen folgende Kabelmeldungen der „Frankf. Ztg." vor: Die Morgenblätter erklären, es sei kein Zweifel mehr, daß Galveston allein 6000 bis 8000 Todte zu verzeichnen habe. Der „Herald" sagt, bis jetzt seien 4000 Leichen gefunden. Die Zustände der Ueberlebenden spotten jeder Beschreibung. Morde sind an der Tagesordnung. Der Nahrungsmangel macht sich sehr fühlbar. Erst die energischen Maßregeln haben den Exzessen ein Ende gemacht. Die Hülfsthätigkeit ist in vollem Gange. Die Handelskammer sammelte Tausende von Dollars. Die in das Meer geworfenen Leichen werden zu Hunderten an den Strand zurückgetrieben. Wagenladungen mit Kalk werden nach Galveston geschickt, wo alle Männer gezwungen sind, bei den Beerdigungen und Verbrennungen zu helfen. — Die Wiesbadener Strafkammer verurtheilte die Tagelöhnersehefrau Anna Volk von Bierstadt wegen Mißhandlung ihrer beiden Stiefkinder, Knaben im Alter von 11 und 13 Jahren, zu einem Jahr Gefängniß. Die Zeugen bekundeten, daß ganz Bierstadt über das Gebahren der unmenschlichen Mutter empört gewesen sei, um so mehr, als sich der jüngere der Knaben im Felde zwischen Bierstadt und Sonnenberg erhängt habe. — Auf dem Erzsebetfalvaer Friedhof wurde, wie der „Frkf. Ztg." aus Budapest berichtet wird, ein vierjähriges Mädchen bestialisch ermordet aufgefunden. Es liegt ein Lustmord vor. Von dem Thäter hat man bis jetzt keine Spur. — In Pastena (Italien) hat ein gewisser Gaetana Longo, der aus Amerika zurückgekehrt war, aus Eifersucht seine Frau, zwei angebliche Liebhaber derselben sowie fünf andere Personen getödtet, zwei andere tödtlich verletzt. Schließlich begab er sich nach dem Begräbnißplatz und nahm sich dortselbst das Leben.

Ein Student als Denkmalsschänder. Fünf Liter Münchener Bier und fünfzehn Liqueure aus dem bekannten Destillations-Ausschank von Erwen Bols in der Friedrichstraße zu Berlin wollte der Student Gustav Stahlschmidt in einer Aprilnacht dieses Jahres zu sich genommen haben und dadurch in einen Zustand gerathen sein, daß er für die Strafthaten, wegen der er vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 150 Mk. verurtheilt worden war, nicht verantwortlich gemacht werden könne. Seine Sache wurde dieser Tage vor der Berufungs-Strafkammer verhandelt. In der fraglichen Nacht sah ein Schutzmann, wie der Angeklagte gegen eine Marmorfigur, die sich im Bogengang der National-Galerie befindet, einen wuchtigen Hieb mit seinem Spazierstock führte. Der Beamte nahm an, daß es auf eine absichtliche Beschädigung des Denkmals abgesehen war, eilte hinzu und nahm den Uebelthäter fest. Dieser überhäufte ihn mit Schimpfworten und widersetzte sich seiner Sistirung zur Wache dermaßen, daß ein zweiter Schutzmann seinem Kollegen zur Hilfe kommen mußte. Auf der Wache weigerte der Angeklagte sich, Auskunft über seine Persönlichkeit zu geben. Er stehe zu hohen Leuten in Beziehungen und wolle sich über die ihm widerfahrene Behandlung beim Kaiser beschweren. Nach längerem Zureden gab der Sistirte seine Personalien an. Da sich herausstellte, daß die Figur in der Nationalgalerie, im Gegensatz zu den am 22. Oktober v. J. attackirten Figuren in der Sieges-Allee, keinen Schaden genommen hatte, wurde die ursprünglich auch wegen Sachbeschädigung erhobene Anklage wieder fallen gelassen und Stahlschmidt nur wegen Beamtenbeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt verurtheilt. Im Berufungstermin suchte der Vertheidiger, Rechtsanwalt Pick, nachzuweisen, daß ein Mensch, der eine solche Menge spirituöser Getränke zu sich genommen habe, wie der Angeklagte an dem fraglichen Abend, unmöglich Herr seiner Sinne gewesen sein könne. Die Schnäpse bei Erven Bols würden zumeist aus Mischungen hergestellt, welche dadurch um so gefährlicher wirkten. — Da die Schutzleute bekundet hatten, daß der Angeklagte zwar stark angetrunken gewesen sei, von einer „Sinnlosigkeit" aber nicht die Rede sein könne, so war der Gerichtshof der Ansicht, daß der Angeklagte sich in, wenn auch verminderter, Zurechnungsfähigkeit befunden habe und verwarf daher die eingelegte Berufung. Nachforschungen darüber, ob auch die Denkmalsschänder der Siegesallee in der Nähe des Herrn Stahlschmidt zu suchen sind, scheinen von der Behörde nicht angestellt zu sein.

Ein Parteigenosse von einem Kadetten ermordet. Die „Wiener Arbeiterzeitung" meldet: Die Blutthat des Kadettenschülers Hans Lambertz, der in Rottenmann einen Arbeiter mit dem Bajonett in mörderischer Absicht niederstach, hat die dortige Bevölkerung in ungeheure Aufregung versetzt. Der erstochene Arbeiter Mathias Scherrer war ein braver, tüchtiger Parteigenosse und ein Vertrauensmann der Rottenmanner Genossen. Nicht nur die Familie des Unglücklichen, sondern auch die Arbeiterorganisation erleidet durch die That des Mordbuben einen schweren Verlust. Ueber den Mord berichtet unserm Bruderblatt ein Augenzeuge aus dem Ort: Sonntag, Abends 1/29 Uhr spielte sich mitten in der Stadt vor dem Cafe Grogger eine Szene ab, durch die die ganze Bevölkerung in die tiefste Aufregung versetzt wurde. Seit längerer Zeit weilte der kaiserliche Rath und Direktor der höheren Schule für Beamtentöchter G. Lambertz aus Wien sammt Frau nnd zwei Söhnen, die Kadettenschüler sind, hier zur Sommerfrische. Nachdem sich die zwei Burschen Abends in verschiedenen Gasthäusern höchst unanständig und unsittlich betragen hatten, excedirten und rauften sie gegen 8 Uhr Abends mit hier ansässigen Bürgerssöhnen und Studenten. Nach diesem Auftritt gingen sie heim in ihre Wohnung, um sich zu bewaffnen, dann kamen sie wieder in Begleitung ihres Vaters und promenirten vor dem Schlemmerhause, gegenüber dem Cafe Grogger. Hierauf kam einer von ihnen, Hans Lambertz, gegen das Cafe heran und rief nach dem Wirth, der gerade abwesend war. Der zufällig anwesende Obmann des Arbeiter-Sängerbundes Genosse Mathias Scherrer ging nun auf die Gasse und dem Hans Lambertz entgegen. Er fragte ihn: „Was wollen Sie denn vom Wirth?" Der Vater des Lambertz trat zwischen beide und wollte vielleicht vermitteln; in diesem Moment machte Hans Lambertz eine Wendung und bohrte dem Mathias Scherrer das Bajonett in den Bauch. Er verletzte ihn derart, daß er zwanzig Stunden später starb. Nach dieser That fand eine große Demonstration vor dem Hause des Herrn Bender statt, wo die Familie wohnte. Man verlangte energisch die Verhaftng des Mordbuben, und die Demonstration hätte großen Umfang angenommen, wenn nicht der gerade anwesende Genosse Bichl aus Graz beruhigend auf die Masse eingewirkt hätte. Aber trotzdem fanden noch immer kleinere Aufläufe statt. Der Mordbube hatte noch die Frechheit, bei der Hausthüre neben seinen Eltern stehend, die Masse aufzufordern, auseinander zugehen, widrigenfalls sie wegen Hausfriedensbruchs angeklagt würde. Erst um 1/2 2 Uhr Nachts erfolgte die Verhaftung des Mordbuben. Bei einem Arbeiter hätte man gewiß nicht so lange gewartet. — Der Hallunke hat jedenfalls zuviel chinesische Heldenkriegsberichte gelesen!

Mit Dank zurück! Aus Montreal (Canada) wird der „Frankf. Ztg." vom 27. v. M. geschrieben: Vorige Woche kam der der Allan-Linie gehörige Dampfer „Assyrian" in Halifax an. Unter den Passagieren befand sich ein Mann Namens Hannu aus Schweden, der angab, er sei reichlich mit Geld versehen und wolle nach Winnipeg weiterreisen, um seine dort wohnende Braut zu heirathen. Nun sind unsere Beamten, welche die Einwanderer zu kontrolliren haben, durchaus nicht rigoros, sie lassen im Interesse des Landes durch, was irgend passirbar ist, aber in Hannus Fall wurde eine auffallende Ausnahme gemacht: Der Mann wurde angehalten und einer eingehenden Inspektion über das Woher und Wohin der Reise unterzogen. Die canadische Regierung hatte nämlich von drüben den Wink bekommen, daß Herr Hannu, der so schnell seine liebe Braut zu ehelichen wünschte, nichts mehr und nichts weniger wäre, als ein neunfacher Mörder, der, nachdem er von seiner langjährigen Zuchthausstrafe in Schweden 12 Jahre abgesessen hatte, von der schwedischen Regierung, vielleicht aus Sparsamkeitsrücksichten, unter der Bedingung begnadigt wurde, daß er nach Canada auswandere, und zwar sofort! Das ist nun freilich eine recht angenehme Sache, schwere Verbrecher so bequem loszuwerden, aber trotz unseres Bedarfs an Einwanderern war die canadische Regierung doch nobel genug, ein solches Prachtexemplar von Bürger abzulehnen und es dem gütigen Spender mit großem Danke wieder zur Verfügung zu stellen. Hannu wird in demselben Dampfer nach England zurückgebracht, und da dieses Land wohl auch kaum passende Verwendung für den Mann haben dürfte, so wird er sein altes Vaterland voraussichtlich früher wiedersehen, als er und die schwedische Regierung sich hat träumen lassen.

Schnecken als Gesteinsbohrer. Was der Mensch nur mit Hülfe besonderer, aus den härtesten Stoffen verfertigter Maschinen leistet, das bringen unscheinbare Thierchen mit den Werkzeugen zu Stande, die ihnen Mutter Natur mitgegeben hat. Die Thätigkeit der Bohrmuscheln, die sich in den festen Meeresboden hinein ein Gehäuse bohren, ist bekannt, aber man traut diesen Muscheln mit ihren spitz zulaufenden Schalen eine solche Leistung auch wohl zu. Daß dagegen die Schnecken sich in dichten Kalkstein einbohren, um sich Schutzhöhlen, in die sie sich vor der Sommerhitze zurückziehen können, zu schaffen, erscheint als eine sonderbare Thatsache. Nach den neuesten Untersuchungen ist diese außerordentliche Fähigkeit bei Schnecken sogar ziemlich allgemein verbreitet. Im südlichsten Frankreich sind kompakte Felsen von Kalk oder Marmor ganz durchlöchert von daumengroßen cylindrischen Bohrungen gefunden worden, und die Kenntniß, daß diese von Schnecken herrühren, war sogar unter den Eingeborenen des Gebiets vorhanden. Am Monte Pellegrino in Sicilien wurden ähnliche cylindrische Röhren im Kalkfels als Schlupfwinkel von Schnecken schon vor Jahrzehnten beschrieben, ihr Durchmesser beträgt bis zu 4 Centimetern, ihre Länge 10 Centimeter, die Größe ist sehr verschieden, je nachdem alte oder junge Schnecken sich in die Höhlung gebohrt haben. Bei Boulogne hat man ebenfalls in Kalkfelsen Schneckenlöcher gefunden und festgestellt, daß diese klugerweise stets auf der Seite angelegt worden waren, die am wenigsten von den Unbilden der Witterung getroffen wird. Die Tiefe betrug sogar bis zu 15 Centimetern. Dort soll es die gewöhnliche Gartenschnecke (Helix hortensis) sein, die sich diese Löcher gräbt, um darin zu überwintern. Dasselbe ist nunmehr auch von der Hainschnecke (helix nemoralis) nachgewiesen, so daß gerade die gemeinsten unserer Landschnecken die Fähigkeit des Gesteinsbohrens besitzen, die doch bisher der Beobachtung meist entgangen ist. Man müßte die Felsen im Frühjahr absuchen, um in etwaigen Löchern die überwinternden Schnecken noch zu finden, da sie im Sommer jedenfalls auswandern. In manchen Gegenden sind die Felsen von einer so massenhaften Schneckenbevölkerung heimgesucht, daß sie aussehen wie ein Wespennest, und daß die Wände zwischen den einzelnen Löchern nur die Dicke von Papierblättern besitzen. Wie die Schnecken es fertig bringen, sich bis zu 15 Centimetern tiefe Löcher in festes Gestein vom Durchmesser einer Daumendicke zu bohren, ist bisher noch nicht aufgeklärt.

Viehmarkt.

Hamburg, 15. Septbr

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1340 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 54—56 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 48—50 Mk. und Ferkel 49—53 Mk. pr. 100 Pfd.

Hans schleudert mit einem geschickten Wurf seine Mütze an den Nagel, sie bleibt kunstgerecht daran hängen.

„Mutter Marzel," sagt er dann schnell, „zum Balder-Schmied geh' i nimmer wieder auf Arbeit, daß Du's weißt."

Sie wendet nur ein wenig den grauhaarigen Kopf und sagt, wie in Gedanken verloren: „Nit? Warum denn auch nit!"

Der Hans hat ein Sprühen in den schwarzen Augen.

„Weil's kommen ist, wie beim Müller und beim Bäcker und beim Schreiner."

„Der Balder," sagt Marzel und stockt dann wieder.

Hans dreht sich zur Seite.

„Mit demselbigten Wort hat er mi geschimpft wie's die Andern gethan haben — weißt schon, Mutter Marzel — und der Jörg Kun, um dem seine Gänl' es herkommen ist, hat dabei gestanden, drum verwind i's nimmer!"

Marzel nickt, ob zu seinen Reden oder ihren eigenen Gedanken, das ist nicht ersichtlich.

Hans hat ein bitteres Lachen. „Und nun hätt' i ja wohl die Runs gemacht bei den Handwerkersleuten im Dorf, die paar, welche übrig bleiben, nehmen mich ohnedies nit!"

Die Frau stellt ihr Geräth beiseit' und kommt auf den Burschen zu.

„Zum Verzagen ist's alleweil auch noch nit, wenn Einer so dastehen kann, wie Du."

„O, zum Verjagen!" macht der Hans verächtlich. Dann schaut er um sich, auf die sauber gewaschenen Fliesen und in das kleine Wohngemach, dessen Thüre offen steht.

„S' ist ja, als wolltest Christfest feiern, Mutter Marzel", sagt er, „so arg gewirthschaftet hast."

„Weil morgen Gerichtstag ist drüben in Nagold", antwortet sie und beginnt den Thürgriff zu putzen.

„Da drum?" der Bursch versteht augenscheinlich nicht, wie's gemeint ist.

Marzel zuckt die Achseln.

„S'könnt schon sein, daß sie mir Unrecht geben thäten — und wenn i denn noch einmal hinüber müßt, könnt i gleich dableiben — spart einen Weg."

„Du glaubst doch nit, Mutter Marzel, daß sie Dich einsperren könnten, wenn Dein gutes Recht zu Tag ist?" begehrt er auf in seiner raschen Art.

Sie bleibt völlig ruhig.

„Mein Bu', i steh da vor den Gerichtsleut und bin nix, als ein armes und verachtet's Weib — und hab auch schon eine Straf' geduldet, wegen Waldfrevel, wie sie's genannt haben, in dem argen Winter, wo i kein Holz mehr gehabt hab und 's freilich da geholt hatt', wo's unser Herrgot hat wachsen lassen."

Hans knirscht mit den Zähnen.

„Daß Sie kein Einsehen gehabt haben, die Richter, das ist ein himmelschreiend Elend, mag ihnen die Sünd' einmal heimkommen! S' ist dazumal gewesen, als mein' Mütterle elendiglich hier gelegen ist und Du ein christlich Werk an ihm ausgeübt hast, und haben Dir kein' Zeit vergönnt und Dich forgeholt von dem siechen Weib."

„Ach Bu'", sagt Marzel, „dem Allen sollst nimmer nachdenken. S'ist einmal so in der Welt, oben und unten und mächtig und ohnmächtig muß sein — thät's sonst wohl unser Herrgott zulassen?"

Der Bursch tritt hinter ihr in das Stübchen und sagt dabei: „Drum hab i noch mein Zweifel, Mutter Marzel. Wenn i aber denk, welch' ein Weg das gewesen ist für mein arm's Mütterle nach dem Weiher hin — und daß es dort in dem Eis nach der Stell' gesucht hat, die gerad aufgehauen gewesen ist — ach, mitnehmen soll'n hätt's mi nur auch gleich."

Die Alte legt ihm die hagere Hand auf die Schulter. „Bu' — vergißt denn dran, daß Du mein Trost sein sollst für meine alten Täg?"

„Arg schön", antwortet er halb höhnisch, was erlebst an mir? Nur Schimpf und Schand, siehst es ja heut wieder."

„Schweig!" gebietet Marzel und er gehorcht und geht zum Tisch, der sauber hergerichtet ist. Sie setzt sich ihm gegenüber und stumm verzehren sie miteinander die Mahlzeit. Als Marzel ihren Löffel niedergelegt hat, streicht sie über ihre Stirn und schaut um sich. Alles in dem kleinen Gemach erscheint ihr in gehöriger Ordnung, der unpolirte Schrank zeigt blitzende Glasscheiben, dahinter erglänzen die drei Prachtstücke, blumengeschmückte Mundtassen und die wenigen andern Gegenstände aus Porzellan. Bänke und Stühle sind abgerieben, ihr Bett im hintersten Winkel ist glatt gestrichen.

„Hans", sagt sie, „wenn sie mi droben gleich behalten thäten — in Ordnung findst alles und verwaltest's auch gut, sell weiß i."

Der schwarze Hans hat keine Antwort, nur um einen Schatten bleicher wird sein Gesicht. Unter dem Tisch hat der zottige Rattenfänger still gelegen, jetzt lockt er ihn hervor und giebt ihm den Rest, welcher auf seinem Teller geblieben ist.

„Friß auch, Muckerle", redet er dem Thiere zu.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. — Verleger: Theod. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.